

# Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. September 1995)

## VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

### 1. Der Papst in der Slowakei

Vom 30. Juni bis zum 3. Juli 1995 besuchte Papst Johannes Paul II. die Slowakei. Es war dies seine 66. Pastoralreise außerhalb Italiens. Bei seiner Ankunft wurde der Papst vom Präsidenten der Slowakischen Republik begrüßt. In seiner Begrüßung unterstrich der Papst den Beitrag der Christen zum Aufbau des Landes und das leuchtende Zeugnis der Heiligen. „Seit seiner ersten Evangelisierung durch das Wirken der heiligen Kyrill und Method ist dieses Land zutiefst von der Verkündigung des Evangeliums geprägt. Vielmehr das reiche bürgerliche und geistliche Erbe des Christentums wurde anerkannt und als Lebensprogramm auch in der Gegenwart von der Konstitution eurer Republik wieder eingebracht.“

Zu Beginn des Pastoralbesuchs hatte Johannes Paul II. bei einer Messe im westslowakischen Marienheiligtum Sastin vor 350 000 Menschen seine Freude über das Ende der Verfolgung durch den Kommunismus vor fünf Jahren bekundet. Auch in der wiedererlangten Freiheit müsse die Kirche auf ihren ethischen Prinzipien beharren. Die Öffnung der Grenzen, Freiheit und Demokratie hätten auch neue Gefahren für das Zusammenleben der Menschen gebracht. Bei einem Zusammentreffen in Neutra mit jungen Gläubigen aus der Slowakei und ihren Nachbarländern Österreich, Ungarn und Polen rief der Papst die Jugend auf, ihre Freiheit nicht für Individualismus und Nationalismus aufzugeben. Mehr als 5000 slowakische Jugendliche gelobten dem Papst Keuschheit bis zur Ehe.

Zu den Jugendlichen sagte der Papst: Bleibt mit euren Hirten vereint, hört auf sie, kommt mit den Priestern zusammen, in den Pfarreien und Schulen! Unter ihrer Führung vertieft ihr die Kenntnis Christi. Hört eifrig das Wort Gottes, betet, empfangt die Sakramente, besonders das Sakrament der Eucharistie und das Bußsakrament. Das sage ich immer den Jugendlichen eines jeden Landes, ganz besonders aber bei den Weltjugendtreffen, und das wiederhole ich heute bei euch!

Verwechselt nicht Freiheit mit Individualismus! Es gibt keine wahre Freiheit ohne die Liebe zu den Mitmenschen: Die Christen leben die Freiheit als einen Dienst, in der Überzeugung, daß davon die Entwicklung der wahren Zivilisation in Europa und auf der ganzen Welt abhängt... Slowakische Jugend, haltet die Augen immer weit auf! Laßt euch nicht von der Ideologie einer falschen Freiheit irritieren, die im Namen eines scheinbaren Wohlstandes Gleichgültigkeit und Relativismus verbreitet...

Papst Johannes Paul II. hat die *slowakischen Bischöfe* zu einer neuen Evangelisierung des Landes und zum Widerstand gegen die „Feinde von heute“ aufgerufen. In einer Rede vor der slowakischen Bischofskonferenz im Wallfahrtsort Sastin nördlich von Preßburg zählte der Papst zu diesen Feinden vor allem „radikalen Subjektivismus, Materialismus, religiöse Gleichgültigkeit, Konsumdenken und Säkularismus“. Das Oberhaupt der Kirche ermahnte die Bischöfe auch, sich um die Minderheiten im Lande zu kümmern. Die Bischöfe ihrerseits sind dazu berufen, in das Gewissen der Menschen und Gläubigen guten Willens Klarheit zu bringen, indem sie die ethischen Prinzipien hervorheben.

Am 2. Juli sprach der Heilige Vater in Kaschau drei katholische Märtyrer heilig, die in der Reformationszeit um ihres Glaubens willen gefoltert und ermordet worden waren: Markus Krizvevci, Stefan Pongracz, Melchior Grodziecki, Diese drei Priester waren dem Haß der Calvinisten zum Opfer gefallen: Der Papst sagte: Zum Abschluß der Heiligsprechung der heiligen Märtyrer von Kaschau wollen wir an den Herrn unseren Lobpreis richten für die „großen Taten“ (vgl. Lk 1,49), die er an ihnen vollbracht hat, indem er an schwachen und hilflosen Menschen die siegreiche Kraft seiner Gnade deutlich werden ließ. In ihnen wurde das Wort Christi Wirklichkeit: „Wenn aber der Beistand kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dann wird er Zeugnis für mich ablegen. Und auch ihr sollt Zeugnis ablegen, weil ihr von Anfang an bei mir seid« (Joh 15,26 – 27).

Die Apostel gaben für Jesus Zeugnis durch das Wort, durch das Beispiel und durch das Blut. Nach ihnen haben zahllose andere Menschen im Laufe der Jahrhunderte dieses Wort Christi in ihrem Leben verwirklicht, während sie in den Opfertod gingen. Zu dieser edlen Schar gehören auch die heiligen Märtyrer von Kaschau. Durch ihr Beispiel und ihre Fürsprache ermutigen sie auch die Gläubigen der heutigen Generation, nicht zurückzuweichen vor den Schwierigkeiten, welche die konsequente Zustimmung zum Glauben mit sich bringt.

Bei der Begegnung mit dem *Klerus* und den *Ordensleuten* in Preßburg, am 30. Juni, sagte Papst Johannes Paul II. u. a.: Ein besonderes Wort gilt nun euch, ihr Ordensmänner und Ordensfrauen! Eure Präsenz in der Kirche ist ein unverzichtbares Geschenk. Mit dem Bekenntnis der evangelischen Räte begründet ihr für alle einen mächtigen Anspruch an die zeitbedingt wandelbaren Wirklichkeiten und die unvergänglichen Werte des Gottesreiches.

Welche Glaubenszeugnisse für Gott und die Liebe konntet ihr für die Brüder in der Verborgenheit der dunklen Jahre des Totalitarismus ablegen! Glaube an Gott und Liebe zu den Brüdern, die zu Vergebung und Gebet wurden gegenüber den für die Verfolgung Verantwortlichen, die darauf gerichtet war, euch zu vernichten; sie wurden zum prophetischen Zeugnis im Dunkel der Prüfung, am Anfang besserer Zeiten. Wer hätte erwartet, daß der Papst heute in dieser Kirche anwesend sein würde.

In diesen schwierigen Jahren war der Herr mit euch. Seine Liebe stützte euch und euer Herz erweiternd lehrte sie euch das Kreuz zu umarmen und auf dem schmalen Weg voranzugehen, der zum wahren Leben führt. Euer Zeugnis war groß und die Kirche ist euch dankbar dafür!

Mein Gedenken gilt auch den lieben Klausurschwestern! Ihre lautlose Anwesenheit unter dem Volk Gottes ist ein Geschenk, das immer mehr angenommen und aufgewertet werden muß. Deshalb ermutige ich euch, liebe Schwestern, durch die betende Ausdruckskraft eures Daseins, dem Herrn die Bedürfnisse, die Ängste und die Hoffnungen der Menschheit unserer Zeit vorzutragen und für sie vor allem das höchste Gut der rettenden Begegnung mit dem Erlöser zu erleben. Gerade diese stetige Fürbitte für die Brüder wird euch dabei helfen, auf dem Weg der Askese leicht und mühelos voranzugehen (L'Osservatore Romano n. 152 v. 3./4.7.95).

2. Gemeinsame Erklärung von Papst Johannes Paul II. und dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. am 29. Juni 1995

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel“ (Eph 1,3).

Wir sagen Gott Dank auch für diese unsere brüderliche Begegnung, verwirklicht in seinem Namen und mit der demütigen und überzeugten Absicht, seinem Willen zu gehorchen, damit seine Jünger eins seien (vgl. Joh 17,21).

Diese unsere Begegnung ist zustande gekommen in der Wegrichtung der anderen großen Ereignisse, die unsere Kirchen ihren Willen bekunden ließen, die alten Exkommunikationen in die Vergessenheit zu verweisen und sich auf den Weg zu machen zur Wiederherstellung der vollen Einheit. Unsere verehrten Vorgänger Athenagoras I. und Paul VI. sind als Pilger nach Jerusalem aufgebrochen, um sich im Namen des Herrn ebendort zu begegnen, wo der Herr mit seinem Tod und seiner Auferstehung den Menschen die Vergebung und das Heil gebracht hat. In der Folge haben ihre Treffen im Phanar und in Rom diese neue Tradition der brüderlichen Besuche eröffnet, um den wahren Dialog der Liebe und der Wahrheit zu fördern. Diese wechselseitigen Besuche wurden während der Amtszeit des Patriarchen Dimitrios weitergeführt, als unter anderem auch der theologische Dialog für eröffnet erklärt wurde. Die wiedergefundene Brüderlichkeit im Namen des einen Herrn hat uns zu einer unbefangenen Diskussion gebracht, zum Dialog, der das Verständnis und die Einheit sucht.

Dieser Dialog hat sich durch die gemischte internationale Kommission als ergiebig erwiesen und konnte grundsätzliche Fortschritte machen. Es ergab sich daraus eine gemeinsame sakramentale Konzeption der Kirche, durch die Zeit hindurch getragen und überliefert aufgrund der Apostolischen Sukzession. In unseren Kirchen ist die Apostolische Sukzession grundlegend für die Heiligung und die Einheit des Volkes Gottes. In Anbetracht dessen, daß in jeder Ortskirche sich das Geheimnis der göttlichen Liebe realisiert, und daß auf diese Weise die Kirche Christi ihre wirksame Gegenwart in jeder von ihnen ausdrückt, konnte die gemischte Kommission er-

klären, daß unsere Kirchen sich als Schwesternkirchen wiedererkennen, gemeinsam verantwortlich für die Bewahrung der einen Kirche Gottes in der Treue zum göttlichen Plan, in ganz besonderer Weise hinsichtlich der Einheit.

Von ganzem Herzen sagen wir dem Herrn der Kirche Dank, weil er durch diese gemeinsam abgegebenen Bestätigungen nicht nur den Fortschritt zur Lösung der bestehenden Schwierigkeiten beschleunigt, sondern Katholiken und Orthodoxe von nun an auch fähig macht, ein gemeinsames Glaubenszeugnis abzugeben.

Das ist ein besonders passender Zeitpunkt am Vorabend des dritten Jahrtausends, an dem zweitausend Jahre nach der Geburt Christi alle Christen sich anschicken, eine Gewissensprüfung darüber zu halten, wie Seine Heilsankündigung in der Geschichte und unter den Menschen verlaufen ist. Wir wollen dieses Große Jubiläum feiern, während wir auf der Pilgerschaft zur vollen Einheit sind und zu jenem gesegneten Tage, von dem wir erbitten, daß er nicht fern sei: der Tag, an dem wir in der einen Eucharistie des Herrn am selben Brot und am selben Kelch teilnehmen können.

Die Reflexion, das Gebet, der Dialog, die gegenseitige Vergebung und die gegenseitige brüderliche Liebe werden uns dem Herrn noch näher bringen und uns helfen, seinen Willen für die Kirche und die Menschheit besser zu verstehen.

Unter diesem Gesichtspunkt ermutigen wir unsere Gläubigen, Katholiken und Orthodoxe, den Geist der Brüderschaft zu stärken, der aus der einen Taufe und der Teilnahme am sakramentalen Leben hervorgeht. Im Lauf der Geschichte und der jüngsten Vergangenheit hat es gegenseitige Beleidigungen und Übergriffe gegeben. Da wir uns nun bereit machen, in dieser Lage vom Herrn seine große Barmherzigkeit zu erbitten, laden wir alle ein, sich gegenseitig zu vergeben und den festen Willen zu bekunden, eine neue Beziehung der Brüder-

lichkeit und der praktischen Zusammenarbeit herzustellen.

Ein solcher Geist sollte Katholiken und Orthodoxe, vor allem dort, wo sie Seite an Seite zusammenleben, zu einer noch intensiveren Zusammenarbeit im kulturellen, geistlichen, pastoralen, erzieherischen und sozialen Bereich ermutigen, und dabei soll jede Versuchung zu ungebührlichem Eifer für die eigene Gemeinschaft, der zu Lasten der anderen ginge, vermieden werden. Immer möge das Wohl der Kirche Christi den Ausschlag geben! Die gegenseitige Unterstützung und der Austausch der Gaben kann die Pastoralarbeit selbst nur wirksamer und das Zeugnis für das Evangelium, das man verkünden will, nur transparenter machen... (L'Osservatore Romano n. 150 v. 30. 6. / 1. 7. 95).

### 3. Brief an die Frauen

Am Hochfest der Apostel Peter und Paul, 29. Juni 1995, veröffentlichte Papst Johannes Paul II. einen „Brief an die Frauen“: „Euch, Frauen der ganzen Welt, gilt mein herzlichster Gruß“ – so beginnt der Brief. Der Brief ist allenthalben gut aufgenommen worden, und wurde viel beachtet, auch außerhalb der katholischen Kirche. Der Papst will mit den Frauen ins Gespräch kommen, und die katholische Kirche möchte „ihren Beitrag zur Verteidigung der Würde, der Rolle und der Rechte der Frauen“ anbieten. Anlässlich der IV. Weltfrauenkonferenz, die die Vereinten Nationen im September 1995 in Peking ausrichteten, hat sich Johannes Paul II. „an die Frauen“ gewandt. Nicht apodiktisch ergeht sich der Papst das Wort, sondern er wendet sich „direkt an jede Frau, um mit ihr über die Probleme und Aussichten der Situation der Frau in unserer Zeit nachzudenken“. Es soll ein „gedanklicher Dialog“ werden. Die Sprache des Kirchenoberhauptes ist anders als die einer feministischen Podiumsdiskussion, aber die ange-

sprochenen Themen bestimmen auch die aktuelle Diskussion.

Dank bildet den Ausgangspunkt für die Überlegungen des Papstes: Dank an Gott für „seinen Plan bezüglich der Berufung und Sendung der Frau“. Dank aber auch „an jede Frau, für das, was sie im Leben der Menschheit darstellt“. Mit seinem Dank hebt der Papst verschiedene Aspekte des Frauseins hervor. Frau als Mutter, Frau als Braut, Frau als Tochter und Schwester, die berufstätige Frau, die Frau im Ordensstand. Mit dem Dank ist es aber nicht getan. Er spricht auch von dem vielfach leidvollen Weg der Frauen durch die Geschichte. Oft seien Frauen ausgeschlossen, versklavt und so in der eigenen Entwicklung gehindert worden. „Aber wenn es dabei besonders im Rahmen bestimmter geschichtlicher Kontexte auch bei zahlreichen Söhnen der Kirche zu Fällen objektiver Schuld gekommen ist, bedauere ich das aufrichtig.“ Dieses Bedauern überträgt der Papst auf die ganze Kirche, die dem Beispiel Jesu verstärkt folgen wolle. Jesus habe gegenüber den Frauen eine Haltung der Öffnung, der Achtung, der Annahme und Zuneigung eingenommen.

Der Papst schaut auch auf die Geschichte zurück und stellt fest, daß Frauen unter deutlich ungünstigeren Bedingungen ihren Beitrag geleistet hätten, der jedoch dem der Männer nicht nachstehe. „Wieviele Frauen wurden und werden noch immer nach dem physischen Aussehen bewertet, als nach ihrer Sachkenntnis, ihrer beruflichen Leistung, nach den Werken ihrer Intelligenz, nach dem Reichtum ihrer Sensibilität und schließlich nach der ihrem Sein und Wesen eigenen Würde.“ Noch viel sei zu tun, damit das Dasein als Frau und Mutter keine Diskriminierung beinhalte. Tatsächliche Gleichheit der Rechte für Frauen und Männer müsse erreicht werden. Das bedeute „gleichen Lohn für gleiche Arbeit, Schutz der berufstätigen Mutter, gerechtes Vorankommen in der Berufslaufbahn. Gleichheit der Eheleute im Familienrecht und die An-

erkennung von allem, was mit den Rechten und Pflichten des Staatsbürgers zusammenhängt“.

Auch die sexuelle Gewalt, der sich Frauen oft ausgesetzt sehen, läßt der Papst nicht unerwähnt. Diesem Phänomen gegenüber dürfe man nicht gleichgültig bleiben oder resignieren. Der Papst schreibt, es sei an der Zeit, die sexuelle Gewalt nachdrücklich zu verurteilen und geeignete gesetzliche Mittel hervorzubringen. „Im Namen der Achtung der menschlichen Person müssen wir außerdem Anklage erheben gegen die verbreitete, von Genußsucht und Geschäftsgeist bestimmte Kultur, die die systematische Ausbreitung der Sexualität fördert, indem sie auch Mädchen im jungen Alter dazu anhält, in die Fänge der Korruption zu geraten und sich für die Vermarktung ihres Körpers herzugeben. Hochachtung bringt der Papst jenen Frauen entgegen, „die mit heroischer Liebe zu ihrem Kinde eine Schwangerschaft austragen, die durch das Unrecht ihnen gewaltsam aufgezwungener sexueller Beziehungen gekommen ist“. Solches ereigne sich nicht nur in Kriegssituationen, sondern auch im Wohlstand und im Frieden. „Unter solchen Umständen ist die Entscheidung zur Abtreibung, die freilich immer eine schwere Sünde bleibt, eher ein Verbrechen, das dem Mann und der Mitwirkung des Umfeldes anzulasten ist, als eine den Frauen aufzuerlegende Schuld.“

Nach Ansicht des Papstes reicht es nicht aus, Mißstände und Ungerechtigkeiten anzuprangern, sondern es sei notwendig die Stellung der Frau durch wohlgedachte konkrete Entscheidungen zu fördern. Im zweiten Teil seines Briefes lädt Johannes Paul II. die Frauen ein, mit ihm über die biblische Schilderung der Erschaffung von Mann und Frau zu meditieren und dabei dem „Genius der Frau“ näher zu kommen. Dabei kommt er mit den Worten des Glaubens, sowohl auf die Gleichheit als auch auf die Verschiedenheit von Mann und Frau zu

sprechen, die sich nicht nur aus der Rollenunterscheidung ergeben.

Vor diesem Horizont des ‚Dienstes‘ – der, wenn er in Freiheit, Gegenseitigkeit und Liebe erbracht wird, das wahre ‚Königtum‘ des Menschen zum Ausdruck bringt – ist es möglich, ohne nachteilige Folgen für die Frau auch einen gewissen Rollenunterschied anzunehmen, insofern dieser Unterschied nicht das Ergebnis willkürlicher Auflagen ist, sondern sich aus der besonderen Eigenart des Mann- und Frauseins ergibt. Es handelt sich hier um eine Thematik mit einer spezifischen Anwendung auch auf den innerkirchlichen Bereich. Wenn Christus – in freier und souveräner Entscheidung, die im Evangelium und in der ständigen kirchlichen Überlieferung gut bezeugt ist – nur den Männern die Aufgabe übertragen hat, durch die Ausübung des Amtspriestertums ‚Ikone‘ seines Wesens als ‚Hirt‘ und als ‚Bräutigam‘ der Kirche zu sein, so tut das der Rolle der Frauen keinen Abbruch, wie übrigens auch jener der anderen Mitglieder der Kirche, die nicht das Priesteramt innehaben, sind doch alle in gleicher Weise mit der Würde das ‚gemeinsamen Priestertums‘ ausgestattet, das in der Taufe seine Wurzeln hat (L’Osservatore Romano n. 158 v. 10. / 11. 7. 95).

#### 4. An das Generalkapitel der Franziskaner-Minoriten

Am 12. Juni 1995 sprach der Heilige Vater zu den Mitgliedern des Generalkapitels der Franziskaner-Minoriten. Er sagte u. a.:

Ein Kapitel, liebe Brüder, ist stets eine Einladung zur Quelle, zu Christus, zurückzukehren, von dem jedes Ordensmitglied jene tägliche Nahrung empfängt, die ihm ermöglicht, seine Existenz als geweihte Seele voll zu leben. Die Wirkungskraft des Ordenszeugnisses besteht gerade darin, Sauerkeit des Gottesreiches und Aufruf zu den immerwährenden Werten des Evangeliums zu sein. Das ist es, was die Kirche von

euch erwartet: was vielleicht, ohne es zu wissen, auch die Welt von euch erwartet.

Um diese schwierige Aufgabe zu erfüllen, braucht ihr jene ständige Inspiration, die nur einer engen und tiefen Verbindung mit dem Herrn im Gebet und in der treuen Befolgung seines Willens, entspringen kann. Das hatte der hl. Franziskus klar erkannt, und das ist auch die Aufgabe, die er euch, seinen geistlichen Söhnen, hinterlassen hat, die ihr seinem kontemplativen Geist nacheifert und in ihm denjenigen erkennt, der „vollends zum Gebet geworden“ ist.

Wenn von „Poverello“ die Rede ist, denken wir fast unwillkürlich an den Frieden, jene stark ersehnte, aber auch stark bedrohte Wirklichkeit. Ich hatte die Ehre, gleich viermal in Assisi am Grab des hl. Franziskus zu weilen. Ihm habe ich die Gegenwart und die Zukunft Italiens anvertraut, dessen Schutzpatron er ist. Ihm, dem in Liebe entbrannten Bruder Seraphicus, habe ich mehrmals den Frieden in Europa und insbesondere auf dem Balkan ans Herz gelegt.

Möge Franziskus das Geschenk des wahren Friedens für die vom Krieg zerrütteten Völker erlangen! Es ist bereits zu viel Blut geflossen! Als treuer Bote Christi lehrt Franziskus uns, daß es nur durch die Verbreitung und Übung des Evangeliums des Friedens und der Liebe möglich ist, das Gesicht der Welt zu verändern und es dem Plan Gottes anzupassen...

Während eures Kapitels habt ihr über einen anderen Wert nachgedacht, der in eurem Vater Seraphicus leuchtet und der auch im Leben des hl. Antonius besonders hervortritt: die Liebe zum Evangelium, dem Wort des lebendigen Gottes. Diese Liebe, der die Berufung des hl. Franziskus entspringt, spiegelt sich gleichsam im Predigen des Antonius wider, den die Kirche als „Lehrer des Evangeliums“ verehrt...

Wie ihr während eures Generalkapitels hervorgehoben habt, zählen zu den neuen Zielsetzungen eures Apostolats der Einsatz

für die Einheit der Christen – ein Anliegen, das ich unlängst als dringendes Erfordernis der apostolischen Tätigkeit der Kirche im Hinblick auf das dritte Jahrtausend dargestellt habe –, die Bewahrung der Schöpfung, die mutige Antwort auf die Anforderungen der neuen Evangelisation und die missionarische Präsenz in jenen Ländern, die unlängst Opfer fortwährender religiöser Verfolgungen geworden sind. Im Hinblick auf diesen letzten Aspekt ist mir bekannt, daß ihr euch für jene Brüder einsetzt, die all das wieder aufbauen müssen, was während oft langer und schwerer Zeiten der Unterdrückung zerstört wurde. Die Stimme, die zu Franziskus sprach, sagt heute auch zu euch: „Geht, und stellt mein verfallenes Haus wieder her“. Und, eingedenk der Worte des Herrn, antwortet ihr voller Eifer: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Zweifelt nicht daran, daß der Herr all eure Bemühungen segnen wird! (OR, Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr. 28, 14. 7. 95, S. 11).

##### 5. Botschaft zum Weltmissionssonntag 1995

Die Kirche hat das Evangelium als Verkündigung und Quelle der Freude und der Erlösung empfangen. Sie hat es als Gabe von Jesus Christus empfangen, der vom Vater gesandt wurde, damit er „den Armen eine gute Nachricht bringe“ (Lk 4,18). Sie hat es von den Aposteln empfangen, die von Ihm in die ganze Welt ausgesandt wurden (vgl. Mk 16,15; Mt 28,19 – 20). Geboren aus dieser Verkündigung des Evangeliums hört die Kirche jeden Tag die Warnung des Apostels widerhallen: „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“ (1 Kor 9,16) (Evangelium vitae 78).

Als Gabe des Vaters an die Menschheit und als Fortführung der Mission des Gottessohnes, lebt die Kirche im Bewußtsein, daß sie die Botschaft des Evangeliums bis an die

Grenzen der Erde und bis zum Ende der Welt verkünden soll (vgl. Mt 28,19 – 20).

Deshalb ist der Missionsauftrag immer gültig und aktuell und verpflichtet die Christen zum freudigen Zeugnis von der Frohbotschaft gegenüber allen in der Nähe und in der Ferne durch den Einsatz von Energie und Mitteln und sogar durch die Hingabe des Lebens.

Die Mission kommt durch das Kreuz und das Opfer des eigenen Leibes zum Ausdruck: wie der Auferstandene, der es erlitten hat und dazu aufgerufen wurde, den Brüdern die Zeichen der Liebe zu zeigen, um ihre Ungläubigkeit und ihre Angst zu überwinden.

„Aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8). Folgt er mit Freude dem Aufruf zur Mitarbeit bei der Mission der Erlösung, weiß jeder Christ, daß er sich auf die Gegenwart Christi und die Kraft des Heiligen Geistes verlassen kann. Diese Sicherheit verstärkt die Kraft seines Dienstes am Evangelium und gibt ihm Mut und Hoffnung trotz Schwierigkeiten, Gefahren, Gleichgültigkeit und Niederlagen.

Der Weltmissionssonntag ist Anlaß, den Herrn um eine ständig wachsende Leidenschaft für die Mission zu bitten: dies ist der erste und wichtigste Dienst, den die Christen den Frauen und Männern unserer Zeit leisten können, die von Haß, Gewalt und Ungerechtigkeit und vor allem vom Verlust des wahren Sinns des Lebens gezeichnet sind. Denn nichts hilft uns mehr, den Konflikt zwischen Leben und Tod zu überwinden, als der Glaube an den Gottessohn, der Mensch geworden ist und zu den Menschen gekommen ist, damit „sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10): der Glaube an den Auferstandenen hat über den Tod gesiegt; der Glaube an das Blut Christi, dessen Stimme das Blut Abels

übertönt, erfüllt uns mit Hoffnung und gibt der Menschheit ihr wahres Angesicht wieder.

Habt Mut und keine Angst, verkündet Jesus Christus als den Herrn: „es ist uns kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen“ (Apg 4,12)!

Am Weltmissionssonntag soll die ganze Kirche bereit sein, die Wahrheit und die Liebe Gottes besonders den Menschen zu verkünden, die die Frohbotschaft Jesu Christi noch nicht erreicht hat!

Mit großer Zuneigung und Anerkennung wende ich mich vor allem an euch, liebe Missionare und Missionarinnen, und insbesondere an diejenigen, die im Namen Jesu Christi leiden.

Sagt allen, „sich der Liebe Christi öffnen, bedeute wahre Befreiung. In ihm und in ihm allein, werden wir befreit von jeder Entfremdung und Verirrung, von der Sklaverei, die uns der Macht der Sünde und des Todes unterwirft“ (Redemptoris missio 11). Er ist der Weg und die Wahrheit, die Auferstehung und das Leben (vgl. Joh 14,6; 11,25). Er ist das „Wort des Lebens“ (vgl. Joh 1,1)!

Verkündet Christus mit dem Wort und mit konkreten Gesten der Solidarität, macht seine Liebe für den Menschen sichtbar und stellt euch mit der Kirche und in der Kirche „in die vorderste Linie an diesen Fronten der Nächstenliebe“, wo „viele ihrer Töchter und Söhne, besonders Ordensleute, in alten und immer neuen Formen ihr Leben Gott weihten und auch heute noch weihen, indem sie es aus Liebe zum schwächsten und bedürftigsten Nächsten hingeben“ (Evangelium vitae, 27).

Eure besondere Berufung ad gentes und ad vitam behält ihre volle Gültigkeit: sie verkörpert das Beispiel des missionarischen Einsatzes der ganzen Kirche, die immer auf radikale und ganzheitliche Hingabe angewiesen ist, auf neue und kühne Impulse. Ihr

habt euer Leben dem Zeugnis des Auferstandenen unter den Völkern geweiht: laßt euch nicht von Zweifeln, Schwierigkeiten, Zurückweisung und Verfolgung einschüchtern; ruft die Gnade eures besonderen Charismas wieder wach und nehmt euren Weg mit Mut wieder auf, den ihr mit viel Glauben und Hochherzigkeit eingeschlagen habt (vgl. *Redemptoris missio*, 66).

Derselbe Aufruf gilt alten und neu errichteten Kirchen und ihren Hirten, die „nicht nur für eine bestimmte Diözese, sondern für das Heil der ganzen Welt konsekriert sind“ (*Ad gentes*, 38) und oft vom Schwinden der Berufe und vom Fehlen der Mittel geprüft sind. Im einzelnen wende ich mich an die christlichen Gemeinschaften, die in der Minderheit leben.

Hört das Wort des Herrn: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben“ (*Lk 12,32*) und laßt die Freude des Glaubens an den einzigen Erlöser verlauten, gebt Rechenschaft ab von der Hoffnung, die euch beseelt und zeugt vom Glauben an Jesus Christus, der euch im Innersten erneuert hat.

Um Schöpfer der neuen Evangelisierung zu sein, muß sich jede christliche Gemeinschaft, die Logik der Hingabe und der Aufopferung zu eigen machen, die in der Mission *ad gentes* nicht nur einen Anlaß zur Unterstützung der geistig und materiell Bedürftigen sieht, sondern vor allem eine außerordentliche Gelegenheit zum Wachstum hin zur Reife des Glaubens.

Die Verkündigung des Evangeliums voll Mut ist besonders euch Jugendlichen anvertraut. In Manila habe ich euch daran erinnert, daß der Herr „viel von euch verlangen wird; er wird von euch den Einsatz eurer ganzen Person bei der Verkündigung des Evangeliums und im Dienst seines Volkes fordern. Aber fürchtet euch nicht! Seine Forderungen sind auch Maß seiner Liebe zu jedem einzelnen unter euch“ (*Orig. ital. in O. R.* 14. 1. 95). Fürchtet euch nicht! Wenn

der Herr euch aufruft, euer Land zu verlassen, um zu anderen Völkern, anderen Kulturen, anderen kirchlichen Gemeinschaften zu gehen, so folgt hochherzig seinem Ruf. Ich möchte euch noch einmal wiederholen: „Geht mit mir ins dritte Jahrtausend, um die Welt zu erlösen“ (ebd).

Habt fortwährend den Mut, Jesus, den Herrn, allen zu verkünden: den Familien, den Priestern, den Ordensleuten und allen, die an Christus glauben. Den Familien, den Priestern, den Ordensleuten und allen, die an Christus glauben, wiederhole ich: habt fortwährend den Mut Jesus, den Herrn, allen zu verkünden. Jeder Gläubige ist zur Zusammenarbeit bei der Verbreitung des Evangeliums und zu seinem Leben im Geiste und mit den Gesten der Mission durch die selbstlose Hingabe an die Schwestern und Brüder aufgerufen. Wie ich in der Enzyklika *Redemptoris missio* erwähnte, sind wir ein Volk der Gesandten und wissen vom Gesetz der Liebe, das uns auf unserem Weg leitet und unterstützt: die Liebe, deren Quelle und Vorbild der menschgewordene Gottessohn ist, der durch seinen Tod der Welt das Leben gegeben hat (*Nr. 79*).

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Weltmissionssonntag soll für alle Christen eine große Gelegenheit sein, ihre Liebe zu Christus und zu den Nächsten zu prüfen, er soll außerdem Anlaß geben, sich bewußt zu werden, daß niemand das Gebet, die Aufopferung und die konkrete Hilfe für die Missionen, die Vorposten der Kultur der Liebe, verwehren darf. Der Geist des Herrn beseelt jedes Missionsvorhaben und führt es zu Ende.

Indem ich diejenigen bekräftige und segne, die sich aktiv dem missionarischen Wirken widmen, denke ich insbesondere an die Verantwortlichen der Päpstlichen Werke für die Glaubensverbreitung, denen die Animation dieses Weltmissionssonntags anvertraut ist und an diejenigen, die für die anderen Päpstlichen Werke, diesen unentbehrlichen Einrichtungen für die Heranbil-



dung zur Zusammenarbeit und wertvollen Instrumente für die gerechte und aufmerksame Unterstützung für alle Missionen, arbeiten.

Maria, die Königin der Evangelisierung, unterstütze und leite das wertvolle Wirken der Arbeiter des Evangeliums und gebe den Christen immer neue Freude und Ansporn bei der Verkündigung Jesu Christi in Wort und Leben.

Allen gilt mein besonderer Apostolischer Segen als Bekräftigung bei ihren Aufgaben im Dienste des Evangeliums.

Aus dem Vatikan, am 11. Juni, dem Heiligen Dreifaltigkeitsfest, des Jahres 1995, dem siebzehnten Jahr meines Pontifikates.

Johannes Paul II.

(Internationaler Fidesdienst, 13. 6. 95, 3959, ND 299 – 302).

## 6. Missionarische Kirche

Am 19. April 1995 sprach der Papst über den missionarischen Sendungsauftrag der Kirche.

1. In Fortsetzung des Dienstes der Apostel ist die Kirche Erbin des Auftrages, das Evangelium ‚bis an die Grenzen der Erde‘ (Apg 1,8) zu verkünden und besitzt dadurch die Eigenschaft der ‚Katholizität‘, aus der ihre missionarische Ausrichtung hervorgeht. Dazu heißt es im Konzilsdekret Ad Gentes: ‚Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch, da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes empfängt, gemäß dem Plan Gottes, des Vaters‘ (2). Dieser missionarische Charakter der Kirche steht zutiefst im Zusammenhang mit dem Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit, er erfüllt sich in der Kirche und ist als ständiger Wesenszug in ihr vom ersten Pfingstfest an sichtbar.

2. Der ‚missionarische‘ Charakter der Kirche bedeutet nicht nur, daß sie einen welt-

weiten Sendungsauftrag gegenüber der gesamten Menschheit hat, sondern auch, daß sie in der ihr eigenen Wirklichkeit, in ihrem Innersten, man könnte auch sagen in ihrer Seele, eine Dynamik besitzt, die in der Verkündigung des Evangeliums ‚bis an die Grenzen der Erde‘, in der Ausbreitung des Glaubens und in der Aufforderung zur Bekehrung ihren konkreten Ausdruck findet. Dieser innig mit ihrem Sendungsauftrag verbundene innere Ansporn kommt vom Heiligen Geist und ist ein Teil ihres Geheimnisses. Der daraus hervorgehende Eifer ist demnach ein charakteristisches Kennzeichen der gesamten Kirche. Es wird besonders in denjenigen konkret und wirksam offenbar, die – angefangen von den Aposteln – um des Evangeliums willen ihre Heimat verlassen und in entfernte Gebiete gehen. Auch wenn nicht alle dazu berufen sind, persönlich in Missionsgebiete zu gehen, hat in der Kirche jeder die Aufgabe, das Licht des Evangeliums zu verbreiten, entsprechend dem Heilsauftrag, den die Kirche vom Erlöser erhalten hat. Alle sind demnach gerufen, in der Mission der Kirche mitzuwirken.

3. Ursprung des missionarischen Eifers (vgl. AG 2,3,5) ist die Liebe Gottes des Vaters, der in der Menschwerdung seines Sohnes der Welt Heil und Erlösung gebracht hat. Gott erschafft uns und ‚beruft uns in seiner Gnade, an seinem Leben und Ruhm teilzuhaben‘. Aus seiner unendlichen Güte zu jeder Kreatur entspringt als Gabe des Heiligen Geistes die missionarische Bewegung der Kirche, ihre Verpflichtung zur Verbreitung der Heilsbotschaft in der Welt.

4. Die Teilhabe göttlichen Lebens verwirklichte sich vor allem in der Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes, den der Vater gesandt hat, um den Menschen die Offenbarung und das Heil zu bringen. Das Kommen des Fleisch gewordenen Wortes (vgl. Joh 1,14) stellt gewissermaßen die Urform – wie die Kirchenväter sagen würden – des missionarischen Antriebs der Kirche dar, die die Grenzen des antiken Israel über-

schreitet und der gesamten Menschheit das Himmelreich verkündet. Diesen Antrieb verwirklichen vor allem die Missionare, die wie die Apostel ihre irdische Heimat verlassen, um die Frohbotschaft ‚allen Völkern‘ zu verkünden.

Der erste Missionar, der eingeborene Sohn, den der Vater auf die Erde gesandt hat, um die Welt zu erlösen, beauftragt die Apostel, seine Sendung fortzusetzen (vgl. Joh 20,21).

5. Durch die Bekräftigung des übernatürlichen Ursprungs des missionarischen Beweggrundes seiner Menschwerdung offenbart Jesus auch das Ziel, nämlich allen den Weg zurück zu Gott zu erschließen. Jesus geht als erster diesen Weg. Er erklärt: ‚Vom Vater bin ich ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater‘ (Joh 16,28). Er sagt, Ziel dieses ‚Gehens zum Vater‘ sei es, den Jüngeren einen Platz zu bereiten: ‚Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin‘ (Joh 14,3). Die Rückkehr Jesu zum Vater geschieht durch ein Opfer, durch das er den Menschen seine Liebe ‚bis ans Ende‘ (Joh 13,1) offenbart. Er möchte sie teilhaftig werden lassen an seiner Heimkehr zum Vater. Daher sendet er seine Apostel und die gesamte Kirche aus, an allen Orten und zu allen Zeiten das Evangelium zu verkünden und den Glauben zu bezeugen.

6. Wir haben unterstrichen, daß das missionarische Wirken Christi im Opfer gipfelt. Diese Tatsache wirft ein Licht auf die Missionstätigkeit der Kirche und ihre Ausrichtung auf das Opfer, wie Jesus voraussagte: ‚Ein Jünger steht nicht über seinem Meister und der Sklave nicht über seinem Herrn‘ (Mt 10,24); ‚Ihr werdet um meines Namens willen von allen gehaßt werden‘ (Mt 10,22).

Es geht darum, dem göttlichen Meister auf dem Kreuzweg zu folgen. Das ist der Weg der Kirche und der Weg der Missionare, wie

es auch im Konzilsdekret *Ad Gentes* heißt: ‚Deshalb muß die Kirche unter Führung des Geistes Christi denselben Weg gehen, den Christus gegangen ist, nämlich den Weg der Armut, des Dienens, des Gehorsams und des Selbstopfers bis zum Tod hin, aus dem er dann durch seine Auferstehung als Sieger hervorging‘ (5).

7. Auf diesem Weg der Kirche und der Missionare geht Christus nicht nur als vollkommenes Vorbild voraus, er ist es auch, der seiner Kirche durch den Heiligen Geist allzeit die notwendige Kraft verleiht. Das Konzil lehrt: ‚Christus sandte vom Vater her den Heiligen Geist, der sein Heilswerk von innen her wirken und die Kirche zu ihrer eigenen Ausbreitung bewegen soll‘ (AG 4).

Pfingsten war nicht nur ein tiefes Erlebnis, es war der Beginn eines übernatürlichen Antriebs, der sich in der langen Geschichte der Kirche weiterentwickelt hat (vgl. RM, 24). Wie am Pfingsttag, so ist es auch heute der Geist Gottes, der missionarischen Eifer schenkt, die hierarchischen und charismatischen Gnadengaben zuteilt, und ‚die kirchlichen Einrichtungen gleichsam als Seele belebt‘ (AG 4, vgl. LG 4). Diese tiefe Einheit der Jünger Jesu kommt in der brüderlichen Gemeinschaft zum Ausdruck, durch die sie ‚ein Herz und eine Seele‘ werden (RM 26).

8. Durch das Wirken des Heiligen Geistes in den Herzen und im Verstand der Menschen erleuchtet er sie und entzündet in ihnen die göttliche Liebe. Er ist wesentlich wirksam in der Mission der Kirche und ‚geht ihr bisweilen sogar sichtbar voran, wie er sie auch auf verschiedene Weisen unablässig begleitet und lenkt‘ (AG 4). Auf diese Weise erfüllt die Kirche, ‚getrieben von der Gnade und Liebe des heiligen Geistes‘ ihren Sendungsauftrag, allen Menschen ‚den freien und sicheren Weg zur vollen Teilhabe am Geheimnis Christi zu eröffnen‘ (AG 5) (Internationaler Fidedienst, 22. 4. 95, Nr. 3952, ND 173).

AUS DEM BEREICH DER  
BEHÖRDEN DES  
APOSTOLISCHEN STUHLES

1. Päpstlicher Rat für die Pastoral  
im Krankendienst

Die „*Charta der im Gesundheitswesen tätigen Menschen*“ ist in deutscher Sprache erschienen. Der in vierjähriger Arbeit vom Päpstlichen Rat für die Pastoral im Krankendienst erarbeitete Text stellt eine umfassende Synthese der kirchlichen Position für den Gesundheitsbereich dar, dessen erster und absoluter Wert das Leben ist, heißt es im Vorwort.

Die Charta besteht zu einem großen Teil aus lehramtlichen Zitaten. Im ersten Teil werden allgemein Tätigkeit und Aufgaben der Beschäftigten im Gesundheitswesen dargestellt. Drei weitere Teile behandeln die Themen „Fortpflanzung“, „Leben“ und „Sterben“. So wird u. a. hervorgehoben, daß genetische Manipulationen bei Föten verboten sind. Die Abtreibung wird als „verabscheuungswürdiges Verbrechen“ und die Euthanasie als „Mord“ verurteilt. Weiter werden Ärzte und Krankenpersonal angehalten, sterbenden Menschen mit Glauben und Hoffnung beizustehen. Außerdem gibt es Richtlinien zur Organtransplantation.

Hinweis: Das Buch kann beim päpstlichen Rat für die Pastoral im Krankendienst zum Einzelpreis von 20 000 Lire (rund 16 DM) erworben werden. Anschrift: Pontificio Consiglio della pastorale per gli operatori sanitari, Via della Conciliazione 3, I - 00193 Rom, Fax: 0039 - 6 - 698.83139.

2. Kongregation für das katholische  
Bildungswesen

Der Präfekt der Kongregation für das katholische Bildungswesen, Kardinal Pio Laghi, hat am 6. Juni 1995 unter dem Titel: „*Richtlinien für die Ausbildung der Priesterkandidaten im Hinblick auf die Probleme*

*von Ehe und Familie*“ ein neues Dokument vorgestellt. Die katholischen Priester sollen in ihrer Ausbildung künftig noch stärker auf den seelsorgerischen Umgang mit Ehe- und Familienproblemen vorbereitet werden, um für ihre Aufgaben besser qualifiziert zu sein.

3. Kongregation für das katholische  
Bildungswesen

Der Präfekt der Kongregation für das katholische Bildungswesen, Kardinal Pio Laghi, hat den Appell eines Gesprächskreises „Kirche und Wissenschaft“ der Katholischen Akademie in Bayern, die *Theologieausbildung an staatlichen Universitäten* zu erhalten, mit einem Schreiben geantwortet.

In dem Schreiben heißt es:

Die Kongregation hat Ihr Schreiben... vom 16. Mai dieses Jahres erhalten, mit dem Sie uns im Auftrag des Gesprächskreises ‚Kirche und Wissenschaft‘ bei der Katholischen Akademie in Bayern die Erklärung der Mitglieder dieses Kreises vom 15. Mai 1995 übersandten. In besagter Erklärung hatten diese sich zugunsten des Verbleibs der Theologischen Fakultäten in den Staatsuniversitäten ausgesprochen und verschiedene Gründe hierfür vorgetragen.

Wir danken Ihnen für das zum Ausdruck gebrachte Interesse, das Ihre Sensibilität für die Präsenz der Kirche auf dem Gebiet des Wissens aufzeigt.

Wie Ihnen sicherlich bekannt ist, liegt nach dem Kirchenrecht die Planungskompetenz für kirchliche Fakultäten und Universitäten in den Händen der jeweiligen Bischofskonferenz. Die Kongregation hat diese Kompetenz immer respektiert und wird dies auch künftig tun. Das gilt sowohl für Neueinrichtungen von Fakultäten, wie auch bezüglich deren Veränderungen oder Schließung.

Was die Notwendigkeit der Präsenz der Theologie an den Staatsuniversitäten anbelangt, so kann und muß man durchaus die

Vorteile einer solchen Präsenz anerkennen. Der interdisziplinäre Dialog zwischen der Theologie und den anderen Wissenschaften wird fruchtbar sein können, wenn die katholische Theologie ihre wissenschaftliche Methode treu zu bewahren weiß.

#### 4. Kongregation für die Glaubenslehre

Kardinal Joseph Ratzinger, der Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, richtete am 19. Juni 1995 ein Schreiben an die Präsidenten der Bischofskonferenzen über den *Gebrauch von Brot mit niedrigem Anteil an Gluten und von Traubensaft als eucharistische Materie* (Prot. N. 89 / 78).

In den vergangenen Jahren hat dieses Dikasterium aufmerksam den Fortgang der Fragen verfolgt, die mit dem Gebrauch von Brot mit niedrigem Anteil an Gluten und von Traubensaft als eucharistische Materie verbunden sind.

Nach vertieftem Studium in Zusammenarbeit mit einigen besonders interessierten Bischofskonferenzen hat die ordentliche Versammlung dieser Kongregation am 22. Juni 1994 diesbezüglich einige Entscheidungen getroffen.

Deshalb teile ich Ihnen entsprechende Regelungen mit:

##### I. *Bezüglich der Erlaubnis, Brot mit geringem Anteil an Gluten zu verwenden:*

A. Diese Erlaubnis kann von den Ordinarien den Priestern und Laien gewährt werden, die an Zöliachie erkrankt sind, nachdem sie eine entsprechende ärztliche Bescheinigung vorgelegt haben.

B. Bedingungen für die Gültigkeit der Materie:

1) Besondere Hostien „quibus glutinum ablatum est“ sind ungültige Materie.

2) Gültige Materie hingegen sind Hostien, in denen jener Anteil an Gluten vorhanden

ist, der für die Brotherstellung ausreichend ist; es dürfen keine fremden Stoffe beigelegt werden; der Vorgang der Zubereitung darf auf keinen Fall die natürliche Substanz des Brotes verändern.

##### II. *Bezüglich der Erlaubnis, Traubensaft zu verwenden:*

A. Die Lösung, die vorzuziehen ist, bleibt die Kommunion *per intinctionem* oder die Kommunion nur unter der Gestalt des Brotes bei der Konzelebration.

B. Die Erlaubnis, Traubensaft zu verwenden, kann aber von den Ordinarien den Priestern gewährt werden, die an Alkoholismus oder einer anderen Krankheit leiden, die untersagt, daß sie auch nur eine geringe Menge von Alkohol zu sich nehmen, nachdem sie eine entsprechende ärztliche Bescheinigung vorgelegt haben.

C. Es soll sich um *Traubensaft* handeln, der entweder frisch oder dessen Gärung (mittels Gefrieren oder anderer die Natur nicht verändernden Methoden) unterbrochen worden ist.

D. Für jene, die die Erlaubnis haben, Traubensaft zu verwenden, bleibt im allgemeinen verboten, bei einer Konzelebration den Vorsitz zu führen. Es kann aber Ausnahmen geben, etwa im Fall eines Bischofs oder eines Generaloberen, oder auch am Jahrestag der Priesterweihe oder bei ähnlichen Anlässen, wobei jeweils die Genehmigung durch den Ordinarius einzuholen ist.

In diesen Fällen muß der Hauptzelebrant die Kommunion auch unter der Gestalt des Traubensaftes empfangen; für die Konzelebranten ist ein Kelch mit normalem Wein bereitzustellen.

E. Die überaus seltenen Anfragen von Laien sind an den Heiligen Stuhl weiterzuleiten.

### III: Allgemeine Normen

A. Der Ordinarius muß überprüfen, ob die verwendete Materie mit den oben genannten Anforderungen übereinstimmt.

B. Die Erlaubnis wird nur gewährt, solange die Situation gegeben ist, die zur Anfrage geführt hat.

C. Ein Ärgernis muß vermieden werden.

D. Wegen der zentralen Bedeutung der Eucharistiefeyer im Leben des Priesters können die Priesteramtskandidaten, die an Zöliachie erkrankt sind oder an Alkoholismus oder analogen Krankheiten leiden, nicht zu den heiligen Weihen zugelassen werden.

E. Weil die entsprechenden lehrmäßigen Fragen nun entschieden sind, wird die Kompetenz des gesamten Problemkreises der Kongregation für den Gottesdienst und die Ordnung der Sakramente übertragen.

F. Die betreffenden Bischofskonferenzen mögen alle zwei Jahre der oben genannten Kongregation über die Anwendung dieser Normen Bericht erstatten.

#### AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

##### 1. Mitgliederversammlung der Vereinigung Deutscher Ordens- obern

Im Exerzitienhaus Himmelspforten/Würzburg fand vom 25. bis 27. Juni 1995 die Mitgliederversammlung der Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO und VOB) statt. Das Schwerpunktthema der diesjährigen Versammlung lautete „Bischofsynode '94 – Perspektiven für die Orden in Kirche und Welt“. Impulsreferate wurden gegeben von Bischof Dr. Karl Lehmann (Mainz) und Frau Dr. Gertrud Pollak. An der Podiumsdiskussion beteiligten sich außerdem Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz OSB (Augsburg) sowie die Vorsitzenden von

VDO (P. Peter Schorr), VOB (Br. Thomas Bischof) und VOD (Sr. Mediatrix Altfrohne).

Bischof Lehmann sagte, Ordensleben dürfe nicht bloß unter dem Gesichtspunkt des pastoralen Nutzens gesehen werden. Das Ordensleben bedeute viel mehr für das Leben der Kirche. Deshalb gehöre es zum Auftrag des Diözesanbischofs, den Ordensgemeinschaften, unter Wahrung der Autonomie derselben, die Möglichkeit zu geben, ihren Auftrag und ihre Sendung zu verwirklichen. Das Recht auf Verwirklichung des Charismas, das von der Kirche gebilligt ist, ist der Profeß der Ordenspersonen inhärent.

Frau Pollak sprach aus der Perspektive der Säkularinstitute über die von der Bischofsynode ausgehenden Impulse für das gottgeweihte Leben (s. ihren Beitrag in diesem Heft: Zum Weltbezug des gottgeweihten Lebens, S. 400 – 411). In der Podiumsdiskussion wurde hervorgehoben: „Wir haben uns in der Vergangenheit allzu sehr um Funktionalität und zu wenig um uns selbst gekümmert“ (P. Peter Schorr OFM).

Die Mitgliederversammlung nahm ferner die Berichte der Kommissionen entgegen. Viel Raum nahm die Diskussion über den Offenen Brief der AGJPO an Bischöfe und Ordensobere ein (Kommission Bildung und Erziehung) (vgl. OK 36 1995, S. 206 und S. 353). Weitere Berichte kamen von der Kommission für Pastorale Grundfragen, der Kommission Weltkirche und der Kommission Medien. Auch die etwa zwölf Arbeitsgemeinschaften der VDO legten ihre Berichte vor.

Neu eingeführt und gerne wahrgenommen wurde die „Kollegenberatung in Kleingruppen“ (am Abend) zu Fragen wie: Erfahrungen mit Supervision, Förderung der Kommunikationsfähigkeit, Entscheidungsfindung in Gemeinschaft, Hilfe für bedrängte Mitbrüder, Der Obere, Aufnahmekriterien für das Noviziat, u. a.

## 2. Überlegungen zum Selbstverständnis des Forums der Orden

1. Das Forum der Orden wird von jenen Ordenschristen verlebendigt,

– die mitmachen auf der Suche nach Wahrheit und *Umkehr in den Ordensgemeinschaften*;

– die bereit und engagiert sind, der kleinen und großen *Kirche ihre Arbeitskraft und ihr Gebet* zu widmen, damit die Frohe Botschaft mehr und mehr zum Tragen kommt,

– und die sich den *Nöten und Sorgen der Welt* und unserer jeweiligen Gesellschaft öffnen und dazu beitragen, daß solche Nöte nicht resignativ hingenommen, sondern im Sinn größerer Gerechtigkeit und Freiheit verändert werden.

2. Dabei lebt das Forum von der *gemeinsamen Begegnung* unter Ordenschristen sowie mit anderen Menschen,

– für gemeinsame Reflektionen,

– für Schritte der Erneuerung,

– für das Gebet um die Kraft der Ermutigung

– und für die Feier unserer Hoffnungen und Visionen aus dem Geist Jesu Christi.

3. Dies kann in kleinen lokalen, regionalen oder überregionalen, regelmäßigen oder gelegentlichen Begegnungen und im Gebet geschehen, aber auch in gemeinsamer Arbeit für bestimmte Anliegen, in Experimenten neuer Lebensformen etc. Dabei ist nicht bedeutsam, daß solches unter dem Namen des „Forums der Orden“ geschieht, sondern wo immer sich Schwestern und Brüder aus einem solchen Geist heraus zusammenfinden, da wird die Idee des Forums lebendig.

4. Das Forum will einerseits ein *Zusammenstehen aller Ordenschristen* sein, die sich für dieses Anliegen einsetzen, in welchen Funktionen und Aufgaben sie in ihren eigenen Gemeinschaften auch stehen

mögen. Daher kann sich auch jede Schwester, jeder Bruder als *Kontaktperson* im Forum verstehen und melden, wenn Bereitschaft besteht, das *Anliegen an die eigene Gemeinschaft weiterzugeben*. Auch kann jede Schwester und jeder Bruder jeweils dort teilnehmen und sich in der Form einbringen, wie es ihr oder ihm möglich und sinnvoll ist.

5. Das Forum ist jedoch auch eine *Initiative, die von den Höheren Oberinnen und Obern ausdrücklich dazu im Jahr 1990 gutgeheißen* und von diesen begleitet und auf den Weg gebracht wurde. Daher versteht sich das Forum nicht nur als eine freie Initiative von unten, sondern als einen Ort, wo das freie Engagement von Ordenschristen und die Sendung und Begleitung durch die Oberinnen und Obere (VOD, VOB und VDO) zusammenwirken.

6. Seit der Gründung des Forums hat es viele dieser Formen von Gemeinsamkeit zwischen den Dachverbänden (und der ADOV) und der Basis des Forums gegeben. Dies war bisher durch Personen, die im Forum wie in den Dachverbänden eingebunden waren, möglich. Durch zwei Entwicklungen ist dieses künftig nicht mehr in der gleichen Weise selbstverständlich:

– durch das vermehrte Ausscheiden jener aus dem Kreis der Höheren Oberinnen und Obere, die die Initiative des Forums mitgestaltet haben;

– und durch den nötigen Wechsel, der zugunsten neuer Impulse wünschenswert ist.

7. Das Forum wird, wenn die Oberinnen und Obere keine andere Struktur vorschlagen, nach innen weiterhin einen *offenen Initiativkreis* haben, zu dem jeder Zugang hat, der dabei mitmachen möchte. In der Verantwortung des Initiativkreises liegt die Vor- und Nachbereitung wie auch die Durchführung überregionaler Treffen und die Erstellung von „Informationen“ wie sie bisher schon erschienen sind.

8. Bisher gab es sowohl einen *Sprecher des Forums*, der bei überregionalen Treffen gewählt oder bestätigt wurde, wie auch ein *Sekretariat*, in dem die überregionale Datenverwaltung und Schreibaarbeit erledigt wurde. Diese Arbeit war ehrenamtlich, ist allerdings zu bestimmten Zeiten arbeitsintensiv. Insofern ist es sicher nicht einfach, die Aufgabe des Sprechers und des Sekretariates in zwangloser Form wandern zu lassen. Genau genommen bedarf es hier jeweils der Offenheit und Hilfsbereitschaft der jeweiligen General- oder Provinzialleitung, wenn ein Ordenschrist eine solche Arbeit übernimmt.

Die in Ludwigshafen versammelten Ordenschristen wollen künftig nicht nur einen einzigen Sprecher haben, sondern eine kleine *Sprechergruppe*, damit sich die Sprecher ergänzen können und ein Wechsel in diesem Amt leichter wird.

9. Um die Kontinuität des Forums zu sichern, wünscht dieses einen *regen Austausch mit den Dachverbänden* und der ADOV. Daher bitten wir die VOD, VOB und VDO bzw. ADOV, sich Gedanken darüber zu machen, wie eine solche Verbindung institutionell verankert werden kann. Dabei geht es uns Ordenschristen einerseits um kritische Begleitung und Anregung, andererseits um einen geschwisterlichen gemeinsamen Weg gerade auch mit unseren Oberinnen und Oberrn. Wir können uns dabei verschiedene Formen dieser Gemeinsamkeit und Begleitung vorstellen.

a. etwa indem VOD, VOB und VDO Vertreterinnen und Vertreter benennen, die diese Gemeinsamkeit lebendig werden lassen und dadurch auch die notwendige Rückbindung gewährleisten;

b. oder indem das Forum sich eine kleine *Koordinationsgruppe* (aus den Sprechern und anderen Ordenschristen) jeweils für eine bestimmte Zeitspanne – etwa für drei Jahre bei überregionalen Treffen – wählt und die ADOV bzw. die Dachverbände ihrerseits Mitglieder bestimmen, die durch

diese Koordinationsgruppe das Leben des Forums begleiten.

10. Daher möchten wir die Oberinnen und Oberrn *bitten*, daß sie sich wie bisher am Forum der Orden engagiert beteiligen.

a. In diesem Sinn hoffen wir, daß jeweils VOD, VOB und VDO aus ihrer Mitte einen oder mehrere Vertreter benennen, die sich möglichst an der Initiativgruppe, einer Koordinationsgruppe und den überregionalen Veranstaltungen beteiligen können.

b. Wünschenswert ist für das Fortleben des Forums, wenn die Dachverbände gewährleisten, daß die organisatorische Arbeit (Sekretariat oder dergl.) auch dann weitergeführt wird, wenn hier ein Wechsel nötig ist.

c. Wichtig ist für das Forum, daß Informationen des Forums über die Generalsekretariate an die Generalate, Klöster und Provinzialate versandt werden und diese sowie die Kontaktpersonen solche Informationen an alle Ordensmitglieder weitergeben.

d. Wenn in dieser Art eine gute Zusammenarbeit möglich ist, hat das Forum keine Sorge, im intensiven Gespräch mit den Dachverbänden zu bleiben. Ob und in welcher Form die Dachverbände eine solche Zusammenarbeit strukturieren wollen, liegt sicher an der Bedeutung, die die Dachverbände dem Forum zumessen.

e. Wir Ordenschristen bitten die Dachverbände, bei ihren Jahresversammlungen über all diese Fragen zu sprechen und über geeignete Hilfe nachzudenken. So bitten wir VOD, VDO und VOB auch, weiterhin vor allem hinter dem in Nr. 1 – 5 Gesagten zu stehen.

11. *Wir danken* all jenen, vor allem auch den Oberinnen und Oberrn, die trotz ihrer starken Beanspruchung seit nun fünf Jahren die Idee des Forums der Orden mitentwickelt und mitgetragen haben. Wir freuen uns, daß geschwisterliche Visionen der Hoffnung ausgetauscht und neues Leben ge-

weckt werden kann. Wir sehen allerdings auch, daß wir hinter unseren eigenen Ideen und Visionen zurückbleiben und immer wieder schuldig werden. So bitten wir, daß jeder, der uns kritisch begleitet, sich nicht selbst entmutigt abwendet, sondern weiter mit uns auf dem Weg bleibt, damit wir am Ende erfahren dürfen, daß unser Herz brennt, wenn wir einander begegnen.

### 3. Interkongregationales Noviziatsprojekt

„Mit einer Hoffnung unterwegs“ – Mit diesem Leitthema waren 15 Novizinnen und Novizen aus neun Ordensgemeinschaften der Bistümer Münster, Paderborn, Würzburg und Oslo für acht Wochen im Begegnungshaus in Stapelfeld zusammen.

Mit Hilfe von Referentinnen und Referenten des Kardinal-von-Galen-Hauses wurde dieses Thema in Einzelthemen entfaltet: Wer bin ich als Mensch und Christ? Was prägt mich? Wovon lasse ich mich leiten? – In einer Kirche leben, deren Ursprungserfahrung der Exodus und die Wüstenwanderung sind. – Wie gestaltet sich „Kirche in der Welt von heute“? – Was bedeutet diese Kirche für mich als Ordensmann/-frau? Welches Bild von Gemeinde und Gemeinschaft ist Impuls für mein persönliches Leben? – Wer ist für mich Jesus Christus?

Theologische Information, geistliches Gespräch und kreatives Tun – z. B. in der Auseinandersetzung mit klassischen und modernen Christus- und Marienbildern – setzten den Rahmen für einen „persönlichen Lernprozeß in Gemeinschaft“, um den es in diesem interkongregationalen Seminar vorrangig gehen sollte.

Das war die Vorgabe, die die Provinzleitungen erarbeitet und dem Projektleitungsteam (Sr. Rita Krey, Sr. Emanuela Ostendorf, Pfarrer Hermann Kappenstiel) mit auf den Weg gegeben hatten.

Die Seminararbeit war eingefügt in gemeinsame Gestaltung des Alltags. Putzen,

Waschen und Bügeln gehörten ebenso zum Wochenprogramm wie der Arbeitseinsatz in den Gartenanlagen der Heimvolkshochschule, des Begegnungshauses und des Umweltzentrums.

Gestaltung der gemeinsamen Gottesdienste und Gebetszeiten, Mitgestaltung der Sonntagsgottesdienste der Pfarrgemeinde Heilig Kreuz, Exkursionen und Freizeitgestaltung ließen erkennen, daß es darum ging, „sich in einen ordensübergreifenden Gruppenprozeß einzubringen, um Selbststand (Identität) und Gemeinschaftsbezogenheit (Ich-Du-Wir) einzuüben“, wie es in der Zielformulierung seitens der Ordensgemeinschaften heißt.

Damit war neben dem Thema auch die innere Struktur des Projektes angedeutet. In der ersten Woche setzte das Leitungsteam dementsprechend einen geistlichen Impuls – ausgehend von dem Psalmwort: „Ich gehe meinen Weg vor Gott im Lande der Lebenden“ (Ps 116,9).

In diesem Wort eröffnet sich die Grundstruktur christlicher Lebensgestaltung:

1. Den eigenen Weg entdecken und gehen (Selbsterfahrung), 2. Wahrnehmen, daß dieser je eigene Weg im Land der Lebenden verläuft, in Beziehungen und in lebendiger Gemeinschaft (Gemeinschaftserfahrung) und 3. Erkennen, daß das persönliche und gemeinschaftliche Leben sich unter den Augen Gottes ereignet, daß Gott die Bedingung der Möglichkeit gelingenden Lebens ist (Gottese Erfahrung).

Lassen sich Ergebnisse diese Projekts festhalten?

Ein Teilnehmer formulierte es so: „Wir erleben uns als Novizinnen und Novizen innerhalb unserer Ordensgemeinschaften meistens als Minderheit und in der Vereinzelung. In diesen Wochen hatten wir die Chance, uns in einer Gruppe Gleichgesinnter und zugleich ganz unterschiedlicher Charaktere und Typen zu erleben – eine Erfahrung, die mit uns gehen wird, wenn alle



wieder in ihren Gemeinschaften sein werden.“

Die „Vereinzelung im Noviziat“ sagt ja auch etwas über die Situation der Ordensgemeinschaften: Welches Gesicht werden in den kommenden Jahren und Jahrzehnten die Ordensgemeinschaften haben? Wie werden junge Menschen einen Zugang zu ihnen bekommen? Was heißt – konkret – „Ordensleben in der Welt von heute“?

Es gibt Grund genug zu glauben, daß die acht Wochen in Stapelfeld eine Entscheidungshilfe für die einzelnen waren, daß sie deutlicher werden ließen, was es heißt, auf einem Stück gemeinsamen – oft mühseligen – Weges der Hoffnung Hand und Fuß zu geben, und daß sie vielleicht eine Zukunftsperspektive erkennen ließen: In dem (unvollständigen) Puzzle der verschiedenen Ordensspiritualitäten kristallisiert sich – bei aller notwendigen Verschiedenheit – ein gemeinsames Moment heraus: Leben in Gemeinschaft!

Was wie ein Allgemeinplatz klingt, kann sich vielleicht als Perspektive für zeitgemäßes Ordensleben erweisen. In einer Gesellschaft (und Kirche!), deren Merkmale Privatisierung und Segmentierung, Unübersichtlichkeit und Vereinzelung sind, könnten Ordenskommunitäten, die eine gemeinsame Gestaltung des ganzen Lebens in allen Dimensionen auf ihre Fahnen geschrieben haben, eine alternative Orientierung bieten für Menschen, die in einer Welt mit zerbrechenden Strukturen ihren Weg suchen.

Nach innen – und als Teil der Kirche – könnten Orden dann wieder werden, was sie von ihrem Ursprung her sein wollen: Vorhut für das Volk Gottes auf dem Weg ins gelobte Land.

Und nach außen – für die Menschen unserer Zeit – könnten sie so etwas wie Oasen sein: Orte zum Auftanken, zur Regeneration und zur Orientierung.

Daß solche Überlegungen nicht nur Zukunftsmusik sind, beweist das Projekt selber. Sind doch Offenheit, Mut und Risikobereitschaft Voraussetzung für ein solches Unternehmen. Dafür, daß den für das Projekt Verantwortlichen ein hohes Maß an Vertrauen entgegengebracht wurde, ist den Ordensleitungen ausdrücklich zu danken (Hermann Kappenstiel).

## NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

### 1. Steyler Klausurschwestern

Anläßlich des bevorstehenden 100. Gründungstags der Steyler Klausurschwestern hat P. Dr. Karl Müller SVD, Sankt Augustin, ein umfangreiches Manuskript über die Ordensgemeinschaft erarbeitet, das zeitgerecht als Buch erscheinen wird. Die Kongregation der „Dienerinnen des Heiligen Geistes von der Ewigen Anbetung“ (SSp-SAP) wurde am 8. Dezember 1895 vom seligen Arnold Janssen gestiftet. Es war, nach der SVD (1875) und den Steyler Missionschwestern „Dienerinnen des Heiligen Geistes“ (1889), seine dritte Gründung. Die Klausurschwestern, heute 365 Professschwwestern, 60 Novizinnen und Postulantinnen, verfügen über 17 Klöster in Holland, Deutschland, Polen, den USA, auf den Philippinen, in Indien, Argentinien und Brasilien (steyl aktuell [sta] 138 / 95).

### 2. Dominikaner

120 Mitglieder des Dominikanerordens aus mehr als 20 Nationen trafen sich Anfang Juli (5. – 9. 7. 1995) in Mechelen/Belgien zum „Dritten Kongreß des Ordens über die Mission in Europa“. Vertreter der dominikanischen Laiengemeinschaften aus Moskau, Düsseldorf und Porto waren ebenso angereist wie Schwestern aus Italien, Frankreich und den Niederlanden und Dominikaner aus Lettland, Schweden und Wales.

Initiiert von ESPACES, dem in Brüssel ansässigen Europa-Institut des Ordens, diskutierten die Kongreßteilnehmer/-innen über das Thema „Einheit und Vielfalt in Europa“. Naturgemäß standen dabei soziale, religiöse und gesellschaftspolitische Fragestellungen im Mittelpunkt des Interesses.

„Keine Identitätsfindung ohne Gedächtnis“ – unter dieser Maxime suchten erste Referate die politisch-kirchlichen Entwicklungen im 19. und 20. Jahrhundert in Erinnerung zu rufen. Deutlich wurden dabei die regional sehr unterschiedlichen Konfliktfelder, in denen sich Dominikaner zu bewähren hatten, so z. B. die Auseinandersetzung mit dem Erbe der Französischen Revolution in Frankreich, die Antwort auf den Nationalsozialismus in Deutschland oder die Reaktion auf den Staatskommunismus Osteuropa. Diese äußerst differnten Erfahrungen – so zeigte die historische Evaluation – wirken sich bis in heutige Zeit aus und erschweren somit sowohl das gegenseitige Verstehen als auch den angestrebten europäischen Einigungsprozeß.

Verstärkt werden die genannten Hindernisse durch wirtschaftliche Ungleichzeitigkeiten. In diesem Zusammenhang forderten die Kongreßteilnehmer/-innen im Gespräch mit Jaques Santer, dem Präsidenten der EU-Kommission, politische Initiativen für eine gerechtere Verteilung der ökonomischen Ressourcen ein. Dies gilt in noch stärkerem Maße für das Verhältnis zwischen Europa und den Staaten der sogenannten Dritten Welt. Für die Verwirklichung einer solchermaßen humanen Europa-Idee versprachen die Ordensleute denn auch ihre Mitarbeit.

Konkret bedeutet dies, daß sich Dominikanerinnen und Dominikaner verstärkt dem Dialog zwischen östlich-orthodoxer und westlicher Welt wie auch dem Gespräch mit dem Islam widmen werden. Weiterhin wurde eine Vernetzung schon bestehender nationaler Forschungsprojekte avisiert sowie auf europäischer Ebene angesiedelte

Arbeitsgruppen zu den Themenfeldern Arbeit/Arbeitslosigkeit, Frauen, Medien und Immigranten ins Leben gerufen. Schließlich faßte man für die Studentinnen und Studenten des Ordens an die „Erasmus“- und „Tempus“-Initiative der EU angelehnte Studienaustauschprogramme ins Auge (Ulrich Engel OP).

### 3. Spiritaner

Wer von Köln aus auf der Landstraße nach Norden fährt, dem fällt unweigerlich auf der rechten Seite die Dreiturmanlage eines romanischen Gotteshauses ins Auge. „Klosterkirche“ wird das Gebäude, das 1160 auf den Namen des hl. Andreas geweiht wurde, in der Umgebung genannt. Vom 25. Mai bis 4. Juni 1995 wurde in Knechtsteden gefeiert: Denn vor 100 Jahren haben die Patres der Kongregation vom Heiligen Geist, Spiritaner genannt, die Klostergebäude wieder besiedelt. Die Geschichte des Klosters reicht allerdings weiter zurück.

Im Jahre 1128 hatte der Kölner Domherr Hugo von Sponheim auf einer Sandbank an einem alten Rheinarm ein Kloster errichtet. Das übergab der Kölner Erzbischof Friedrich I. dem acht Jahre zuvor gegründeten Prämonstratenserorden. Die Mönche errichteten zunächst eine Kapelle, gingen aber bald an den Bau einer Kirche. Von Anfang an übernahmen sie die Seelsorge für einen aus der uralten Pfarrei Nievenheim ausgegliederten Pfarrsprengel. Die Basilika war so eingerichtet, daß sowohl die Ordensfamilie als auch deren Bedienstete in Kloster und Landwirtschaft sowie die Pfarrangehörigen eigene Räume zur Verfügung hatten. Das Schicksal vieler Kirchen ereilte auch die Andreaskirche zu Knechtsteden. 1475 wurde die Kirche durch einen Brand total zerstört, anschließend auf den alten Fundamenten wieder aufgebaut. Noch einmal erlitt das Gotteshaus Kriegsschäden, 1794 durch französische Truppen. 1802 wurde die Prämonstratenserabtei wie alle Klöster aufgelöst, ihr Besitz ging in die

Hände des Staates über. Die Gebäude verfielen nach und nach, und als 1869 ein Brand ausbrach, blieben nur noch Ruinen übrig. Zwar begann bereits 1878 der Wiederaufbau, aber als 1895 der *Spiritanerpater Amadeus Acker* Knechtsteden besuchte, erschrak er über die Trümmerhaufen. Von seinen Obern in Paris hatte der Ordensmann den Auftrag erhalten, am Rhein einen Ort zu suchen, wo die in Frankreich gegründete Kongregation eine erste deutsche Niederlassung nördlich des Mains gründen könne. In Knechtsteden sah es zwar nicht gut aus, aber der Ort lag günstig und hatte Tradition.

Den Brüdern – gelernte Handwerker aus allen Berufen – war es zu verdanken, daß der Aufbau des Klosters so rasch gelang. Sogar eine eigene Brauerei gab es. 1901 schon konnte die Klosterschule mit dem Unterricht beginnen. Nur sechs Jahre später öffnete die Philosophisch-Theologische Hochschule des Ordens ihre Pforten für den Priesternachwuchs. Zu Ostern 1908 lebten bereits 16 Patres und 38 Brüder in der Klostergemeinschaft. Dazu kamen noch 21 Seminaristen im Priesterseminar und 34 Anwärter auf das Ordensgelübde als Bruder.

Wichtiger aber als die Aufbauarbeit im Kloster war die Vorbereitung für den Einsatz der Patres in der Seelsorge, auch in Missionsgebieten. Südafrika war 1923 Ziel der ersten Gruppe von Missionaren aus Knechtsteden. 1926 übernahm eine zweite Gruppe ein Missionsgebiet am Amazonas in Brasilien. Ostafrika, Nigeria, Kamerun, Angola und die USA waren Einsatzgebiete der Patres. Ihnen ging es um die Verkündigung des Wortes Gottes und um die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Menschen in den Missionsgebieten. Ein Pater beispielsweise kaufte auf dem Markt Sklavenkinder für 21 Mark und sorgte für eine Erziehung in Freiheit. In Algerien züchtete Bruder Clement Früchte, die nach ihm den Namen Clementinen bekommen haben. Das Kloster in Knechtsteden ist das „Vater-

haus“ des Ordens geworden, eine Zelle geistlichen Lebens und Mittelpunkt für viele Katholiken zwischen Köln und Neuss. Zum Gnadenbild der Schmerzhafte Muttergottes, entstanden im 14. Jahrhundert, pilgern vor allem im Sommer viele Menschen. Zum Jubiläum feierte der Kölner Kardinal Joachim Meisner mit den Ordensleuten und Gästen ein Pontifikalamt (Wilhelm Bettecken).

## DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

### 1. Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz zum Kreuz-Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 10. August 1995

Unbeschadet einer eingehenden Prüfung des umfangreichen Urteiles bekunden die deutschen Bischöfe bei allem Respekt gegenüber dem Bundesverfassungsgericht ihr Unverständnis für diese Entscheidung des Ersten Senats. Diese enthält nach dem Urteil der Bischöfe im Kern ein grundlegendes Mißverständnis der Religionsfreiheit und eine Wertung des Kreuzes im Sinne eines intoleranten Symbols mit Zwangselementen, die religiös-theologisch falsch ist und im übrigen die Kompetenz auch eines Verfassungsgerichtes weit überschreitet.

Gemäß unserer Verfassung hat die Religionsfreiheit nicht nur einen negativ-neutralen Charakter, sondern gibt zum Beispiel den Christen das Recht, diese Freiheit inhaltlich positiv mit ihrer Glaubensüberzeugung zu realisieren. Durch das Anbringen eines Kreuzes identifiziert sich der Staat nicht mit einer christlichen Kirche und deren Bekenntnis. Unser Staat ist bei aller Freiheit des religiösen Bekenntnisses auch nach seinem Selbstverständnis nicht ohne Herkunft und Geschichte zu verstehen, zu denen das christliche Erbe entscheidend gehört.

Auch wenn das Kreuz das zentrale Zeichen für den christlichen Glauben ist, so prägt es

nicht weniger unsere gesamte Kultur und Rechtsordnung. Mit einer angeblichen „Profanisierung des Kreuzes“ hat dies nichts zu tun. Man denke nur an die vielen Kreuzesdarstellungen in den Wappen von Städten und Gemeinden, an die Kreuzesdarstellungen der europäischen Kunst, in Bauwerken und Museen sowie an die Wegkreuze in unseren Landschaften. Sie sind sprechende Zeugnisse, erfüllen aber keinen missionarischen Zweck, der mit Zwangselementen verbunden ist. Für die meisten Menschen ist das Kreuz auch heute – gewiß in unterschiedlicher religiöser Intensität – ein sprechendes Symbol für Menschlichkeit, Solidarität, Hingabe, Opferbereitschaft und Versöhnung. Es ist erstaunlich, wie sehr diese positiven Aspekte vernachlässigt werden und negative Kennzeichnungen überwiegen. Die deutschen Bischöfe werden sich mit diesem denkbar knapp ergangenen Urteil und vor allem mit seinen Grundlagen nicht abfinden.

Es überrascht auch, wie sehr der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichtes angesichts der föderalen Struktur unseres Staates, die gerade in der Kulturhoheit der Länder zum Ausdruck kommt, und angesichts einer geschichtlich gewachsenen Kulturvielfalt, zu der auch religiöse Zeichen und Brauchtum gehören, in einer abstrakten Allgemeinheit überkommenes Länderrecht verwirft und für nichtig erklärt. Die deutschen Bischöfe sind der festen Überzeugung, daß diese Entscheidung, gerade im Verständnis von Religionsfreiheit, eine einmalige Ausnahme darstellt und von den bewährten Grundlagen des Gefüges von Religion und Gesellschaft, Staat und Kirche nicht prinzipiell abrückt, die in vielen Entscheidungen ergangen sind und noch Gültigkeit haben. Dieses Urteil ist freilich, gemeinsam mit anderen jüngst ergangenen Urteilen desselben Senates, Ausdruck und Symptom für tiefgreifende Wandlungen unserer Gesellschaft. Die deutschen Bischöfe wehren sich nicht gegen eine veränderte Auslegung unserer Verfassung, wenn es

sich um vertiefte, situationsgetreuere Gerechtigkeit handelt, aber sie warnen vor Verbeugungen gegenüber dem Zeitgeist. Das Entfernen von Kreuzen aus den Klassenzimmern erinnert an keine gute Vergangenheit in unserem Land. Es ist erstaunlich, wie wenig man offenbar daraus gelernt hat.

## 2. Katholischer Erwachsenen-Katechismus

Der zweite Teil des Katholischen Erwachsenen-Katechismus mit dem Titel „Leben aus dem Glauben“ liegt vor. Ziel des Erwachsenen-Katechismus, der von der Deutschen Bischofskonferenz herausgegeben wird, ist die verbindliche Darstellung und Erläuterung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre. Der 1985 erschienene erste Teil des Erwachsenen-Katechismus hatte das Glaubensbekenntnis der Kirche zum Gegenstand. Der jetzt vorliegende zweite Teil erläutert die ethischen Anforderungen, die sich für den Christen aus dem Glauben ergeben.

## VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

### 1. Kardinal Meisner – Das verwerfliche Kreuz-Urteil des Bundesverfassungsgerichts Karlsruhe

Es gibt keine voraussetzungslosen menschlichen Gesellschaften, so wie es keine Bäume ohne Wurzeln gibt. Die geistigen Voraussetzungen für Europa hat das Evangelium geschaffen, dessen Symbol das Kreuz Christi ist. Das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem Urteil vom 10. August 1995, „das Kreuz aus den staatlichen Schulen Bayerns zu entfernen“ den Versuch unternommen, die „natura pura“ unserer Gesellschaft, die es nie gab, wiederherzustellen, das heißt eine kreuzeslose abendländische Gesellschaft zu schaffen.

Das Gericht will unsere Gesellschaft gleichsam „zurückkreuzen“, wenn das Wort überhaupt noch erlaubt ist, und zwar in einen Zustand, bevor es sie gab. Im Bilde gesprochen: das Bundesverfassungsgericht will den Baum erhalten, aber die Wurzeln absägen.

Das Kreuz mit Christus, der offene Hände, offene Arme und ein offenes Herz hat, ist das Symbol des abendländischen Menschen schlechthin geworden: solidarisch, offen und allen helfend. Vom Kreuz Christi ist zum Beispiel das Rote Kreuz nur ein Ableger. Und das Rote Kreuz hat auch den Islam inspiriert zu einem Roten Halbmond. Dieses Kreuz ist als Bedrohung der Religionsfreiheit vom höchsten deutschen Gericht diffamiert worden. Die Konsequenzen daraus wären: Abschaffung des Roten Kreuzes, das Verbannen der Weg- und Bergkreuze aus unserer Landschaft, die Demontage der Kreuze auf den Türmen der Kirchen und Kapellen, das Säubern der staatlichen Museen von allen Kreuzesdarstellungen, das Verbot der Bajuwaren, in ihrem Wortschatz noch das Wort „kreuzfidel“ zu gebrauchen. Die Kultur lebt vom Kultus. Wo dieser Zusammenhang zerschnitten wird, entartet die Kultur. Grillparzer sagt: „Humanität ohne Divinität ist Bestialität“. In unserer jüngsten Geschichte fand dieses Wort seine traurige Bestätigung, als die Nazis die Kreuze aus den Schulen verbannten. Als sie ihr schauriges, kreuzesloses Werk begannen, stürzten sie die ganze Welt ins Unglück.

Alle Werte, die unsere europäischen Gesellschaften wertvoll gemacht haben, so zum Beispiel die „Menschenrechte“, haben einen gemeinsamen Bezugspunkt, den wir Gott nennen. Werden sie davon abgeschnitten, vertrocknen sie nicht nur, sondern sie „schwitzen“ gleichsam Gifte aus, die das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen vergiften, etwa wenn die Würde der Einzelpersonlichkeit in einem hemmungslosen Individualismus und Liberalismus übersteigert und zur Bedrohung des anderen wird.

Der 10. August 1995 ist ein „dies ater“, ein schwarzer Tag in der Geschichte unseres Volkes. Man sollte alles tun, um den Schaden zu begrenzen. Wo immer aber Kreuze fehlen, sollten wir Christen sie durch unser lebendiges Zeugnis ersetzen.

## 2. Bischof Spital – Lebendige Beziehung zu Jesus

Der Bischof von Trier, Hermann-Josef Spital, hat davor gewarnt, bei den Strukturdebatten in der Kirche die lebendige Beziehung zu Jesus zu vergessen. Die Kirche sei nicht einfach eine soziale Veranstaltung oder ein gutes Miteinander von Schwestern und Brüdern. Zwar seien Überlegungen zu kirchlichen Strukturen oder zu pastoralen Arbeitsformen angebracht, allein davon werde kein einziger Mensch für den Glauben gewonnen. Die Christen seien vielmehr wesentlich angewiesen auf die Kräfte des Heiligen Geistes. Dies äußerte der Bischof bei der Priesterweihe von 17 Diakonen.

## 3. Erzbischof Dyba – Gewissen und Gewissensbildung

Der Bischof von Fulda sagt in seinem Hirtenwort zur Fastenzeit 1995:

In jeder heiligen Messe bitten wir den Herrn unmittelbar nach dem Vaterunser: „Komm uns zu Hilfe mit deinem Erbarmen und bewahre uns vor Verwirrung und Sünde...“ Warum läßt uns die Kirche zuerst um die Bewahrung vor der Verwirrung und erst dann um die Bewahrung vor der Sünde bitten? Dem liegt wohl zugrunde, daß Sünden oft leichter erkennbar sind – wir können sie bereuen und aus bereueter Schuld immer wieder einen neuen Anfang in der Gnade Gottes finden. Bei der Verwirrung ist das schwieriger. Sie besteht ja oft gerade darin, daß man Recht und Unrecht nicht mehr unterscheiden kann und das Bewußtsein von Schuld und Sünde erlischt. So heißt es im 1. Brief des Apostels Johannes: „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde

haben, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, ... vergibt er uns die Sünden und reinigt uns von allem Unrecht“ (1 Joh 1,8f.).

Die Verwirrung der Geister, die die klaren Maßstäbe von Gut und Böse aus den Augen verliert, ist aber gerade das Kennzeichen unserer Zeit. Gemeinsame Grundüberzeugungen, auf denen unsere Gesellschaft erbaut wurde, bröckeln ab und fallen in sich zusammen. Viele haben den festen Boden unter den Füßen verloren, geistige und oft auch familiäre Bande zerrissen und lassen sich vom Strom der Zeit treiben.

Wäre das nicht die Stunde der Kirche, all den umherirrenden Menschen in Gottes Wort die Wahrheit, in Gottes Geboten Sicherheit und in Gottes Liebe Geborgenheit anzubieten? Wer das heute in der Kirche sucht, wird aber auch in unserer Gemeinschaft Klarheit und Sicherheit oft schmerzlich vermissen. Zwar haben wir Dialoge und Diskussionen, Umfragen und Sitzungen und vor allem immer wieder neue Papiere und Erklärungen in einem nie gekannten Ausmaß, aber geklärt, wirklich klar, erscheint immer weniger, eher nehmen die Fragen zu, und viele der neu versuchten Antworten entsprechen eher dem jeweiligen Wunschdenken, als der ewigen Wahrheit. Ja, wir erleben heute wirklich, was der Apostel Paulus im 2. Brief an Timotheus vorausgesagt hat: „Es wird eine Zeit kommen, in der man die gesunde Lehre nicht erträgt, sondern sich nach eigenen Wünschen immer neue Lehrer sucht, die den Ohren schmeicheln; und man wird der Wahrheit nicht mehr Gehör schenken, sondern sich Fabeleien zuwenden“ (2 Tim 4,3).

Um in einer solchen Situation den rechten Weg zu finden, hat uns Gott das Gewissen als Kompaß für die Seele gegeben. Aber sind nicht auch viele Gewissen in den Strudel des Zeitgeistes geraten? Wir scheinen ja geradezu eine Inflation von Gewissensbildung zu haben.

Viele berufen sich heute auf ihr Gewissen, Gewissen gegen das Gesetz, Gewissen gegen die Institution – die höchste Instanz: Mein Gewissen! Ob aber da nicht oft eigene Wünsche, eigene Interessen, ja eigene Beliebigkeit mit dem Etikett der Gewissensentscheidung bemäntelt werden?

Das muß nicht unbedingt Absicht sein; das kann auch auf bloßer Selbsttäuschung beruhen. Vergessen wir nicht, daß irrige Gewissensbildung und entsprechende Gewissensentscheidungen in der Geschichte der Menschheit viel Unheil angerichtet haben. (Im Namen ihres Gewissens haben die Anführer der Französischen Revolution unzählige Menschen auf die Guillotine getrieben. „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ und Vernunft statt Religion, daraus entsprang das neue Gewissen. Aber was ist im Namen dieses Gewissens alles geschehen?)

Noch in der uns vorangegangenen Generation wurden in Deutschland im Namen des „völkischen“ Gewissens, das die „Reinerhaltung des Blutes“ forderte, Millionen von Juden und anderen Unschuldigen in die Gaskammern von Auschwitz getrieben. Ich erinnere mich noch sehr gut an die grausige Terminologie des Dritten Reiches, die das alles im Namen von Ehre und Gewissen forderte. Wieviele Gewissen sind da verführt und verbogen worden! (Ich bin auch selbst über die berüchtigten Todesfelder in Kambodscha gegangen, auf denen die Roten Khmer ein Drittel des eigenen Volkes, die ganze städtische Bevölkerung niedergemetzelt haben. Das war eine hohe und hehre Gewissensentscheidung in ihren Augen.) (So sehr können wir mit unserem Gewissen in die Irre gehen. Denken wir an Andreas Baader und Ulrike Meinhof. Denen wird doch kaum jemand absprechen, daß sie meinten, im Namen ihres Gewissens zu handeln. Wohin aber hat sie diese falsche Gewissensentscheidung geführt?) Und wenn heute in unserer Generation jedes Jahr Hunderttausende von Kindern im Mutterleib getötet werden,

auch dafür werden ja Gewissensentscheidungen in Anspruch genommen.

Ja, so sehr können wir mit unserem Gewissen in die Irre gehen, wenn wir vergessen, daß das Gewissen kein autonomes Organ ist, sondern ein empfangendes Organ. Es ist gewissermaßen die Radaranlage unserer Seele, die die Wellen Gottes empfangen kann. Im Vaterunser sprechen wir: „Dein Wille geschehe“. „Dein Wille!“ Und wenn wir uns über Autonome erregen, die sich von Gott und der Gesellschaft nichts mehr sagen lassen und völlig frei agieren, wollen wir nicht vergessen, wieviele Nischen von Autonomie wir selbst in unseren Herzen und Seelen eingerichtet haben. Wie oft wir selbst uns nicht „Deinem Willen“ öffnen, sondern doch heimlich sagen: „Mein Wille geschehe.“ Wenn ich mich so vom Willen Gottes abwende und meinen eigenen Willen autonom setze, dann darf ich das nicht als eine „Gewissensentscheidung“ bezeichnen. Hüten wir uns also vor vorschnellen und selbstherrlichen Gewissensurteilen. Ganz besonders gilt das da, wo wir im heiligsten Bereich dem lebendigen Gott gegenüber treten, bei der heiligen Eucharistie. „So prüfe sich denn der Mensch“ – mahnt uns der hl. Paulus – „und dann esse er vom Brot und trinke aus dem Kelch. Denn wer unwürdig ißt und trinkt ... der ißt und trinkt sich das Gericht“ (1 Kor 11,28f.).

Auch in der großen Begriffsverwirrung unserer Tage mit all ihren modischen Strömungen muß mein Gewissen sich bilden am Wahren, am Guten, an Gott und seiner Schöpfung. Die Radaranlage, die die Wellen Gottes auffängt, überträgt die Wellen Gottes in den Willen Gottes für uns.

Damit, liebe Schwestern und Brüder, kommen wir von dem schlechten Gewissen und von den Gefahren irriger Gewissensbildung weg zu einem viel froheren und beglückenderen Thema, nämlich dem des guten Gewissens. Wenn es so funktioniert, daß wir Gottes Willen auffangen und uns daran orientieren, was Gott von uns will,

dann eröffnet sich eine ganz neue Dimension des Lebens, die führt uns zusammen! Wenn jeder sein eigenes will, dann geht es gegeneinander und auseinander. Wenn wir alle die Wahrheit Gottes empfangen, empfangen wir das, was uns zur Gemeinsamkeit führt, zu dem Fundament gemeinsamer Überzeugungen, das wir heute so sehr suchen und dessen Zusammenbruch in unserer Gesellschaft so furchtbar durchschlägt. Denn erst wenn wir uns als Kinder Gottes begreifen, werden wir untereinander Brüder und Schwestern. Und wenn wir auffangen, wozu der Geist Gottes uns treibt, nämlich zum Guten, zum Wahren, zu Liebe und Hingabe, dann können wir auch einander glücklich machen.

Gutes tun! Einander Gutes tun! Wieviele Möglichkeiten verpassen wir da in unserem Leben. Wenn wir unsere Seele, unser Gewissen Gott öffnen, gibt er uns Impulse, Anregungen und gnadenreiche Ideen in Fülle.

Wieviel Gutes können wir tun! Ich glaube, unser Fegefeuer wird einmal nicht zuletzt darin bestehen, daß wir sehen, wieviele Gelegenheiten, Gutes zu tun, wir in unserem irdischen Leben verpaßt haben. Vielleicht erkennen wir dann, wieviele Arme und Leidende wir gar nicht wahrgenommen haben. Vielleicht werden dann Menschen in den Vordergrund treten, die wir immer im Hintergrund gelassen haben. Wäre das nicht der rechte Fastenvorsatz für dieses Jahr? Was können wir alles tun: durch einen freundlichen Blick, durch eine hilfreiche Hand, durch ein wenig Opfer an Zeit für einen Menschen, der das braucht. Wenn wir dann spüren, wieviel Freude wir machen, wieviel Hilfe wir geben, dann ist das Opfer an Zeit plötzlich gar kein Opfer mehr, sondern es wird uns selbst erfreuen. Dann werden wir so viel Freude haben am Gutes-Tun, daß wir wirklich einander glücklich machen und dadurch glücklicher werden. Das ist ein Gewissen in voller Funktion, das ist die Frucht des guten Gewissens für unser Leben.

## AUS DEM BEREICH DER DEUTSCHEN DIÖZESEN

### 1. Abitur für Erwachsene

Am Ketteler-Kolleg des Bistums Mainz (staatlich anerkannt) können Erwachsene nach mind. zweijähriger Berufsausbildung oder mind. dreijähriger Berufstätigkeit mit mittlerer Reife in 3 Jahren (mit Hauptschulabschluß in 3½ Jahren) im Tagesunterricht die allgemeine Hochschulreife erwerben.

Nähere Auskünfte, auch über Abendkurse, erteilt das Ketteler-Kolleg, Rektor-Plum-Weg 10, 55122 Mainz, Tel. (0 61 31) 3 10 60. Anmeldeschluß: 1. April für Bewerber mit qualifiziertem Sekundarabschluß I oder Fachhochschulreife; 1. Oktober für Bewerber mit Hauptschulabschluß (Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Fulda v. 7. 3. 95, S. 23).

### 2. Bücher im Großdruck

Wer trotz Brille Probleme beim Lesen hat, muß nicht unbedingt auf Lektüre verzichten. Es gibt Bücher mit speziellem Großdruck. Der Deutsche Caritasverband hat aus dem Angebot verschiedener Verlage eine Bücherliste zusammengestellt. Etwa 130 Titel sind aufgeführt, darunter Romane, Unterhaltungsliteratur und Sachbücher sowie Hinweise auf Literatur-Kassetten und Hörbüchereien. Die Liste „Eine Auswahl Großdruckbücher 1995“ ist gegen einen kleinen, mit 1,- DM frankierten und adressierten Rückumschlag (DIN C6) zu beziehen beim Deutschen Caritasverband, Referat Zeitschriften (Vertrieb), Postfach 420, 79104 Freiburg (Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn v. 7. 3. 95, S. 42).

### 3. Natürliche Familienplanung

„Früher machten sich viele Ärzte über das angeblich ‚vatikanische Roulette‘ lustig“;

erzählt Dr. Ursula Sottong lachend. Inzwischen wächst das Interesse an der natürlichen Familienplanung (NFP), die die Ärztin als Leiterin der Arbeitsgruppe NFP ihren Kollegen auf Seminaren näherbringt. Die Zeit des blinden Glaubens an „die Pille“ sei vorbei und das gewachsene Bewußtsein für das, was die Natur dem Menschen zeigt, sei auch an Liebe und Sexualität nicht spurlos vorübergegangen, so die „Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln“.

Der andere Grund für katholische Christen, auf diese Weise den Familiennachwuchs zu planen, ist die Enzyklika „Humanae vitae“; in der Papst Paul VI. die NFP ausdrücklich anerkannt hat. Das Prinzip der natürlichen Empfängnisregelung ist einfach und ohne Nebenwirkungen. Im Regelzyklus der Frau gibt es fruchtbare und unfruchtbare Tage, die sich aufgrund der Körpertemperatur kombiniert mit einer genauen Selbstbeobachtung, der sogenannten sympto-thermalen Methode, unterscheiden lassen. Für die moderne Form der NFP leisteten der Österreicher Prof. Dr. Hermann Knaus und der Japaner Prof. Dr. Kyusaka Ogino wissenschaftliche Vorarbeit. 1929 bezog der katholische Landpfarrer Wilhelm Hillebrand als erster die Temperaturmessung in die Methode der natürlichen Empfängnisregelung ein. Vorangebracht haben die natürliche Familienplanung vor allem die Arbeiten von Dr. Josef Rötzer. Die Angst vor den Nebenwirkungen der Pille, aber auch religiöse Motive können Gründe sein, warum Paare die NFP anwenden. „Man lernt seinen Körper besser kennen“ und „außerdem kann man damit eine aktive Familienplanung betreiben, während man bei der Pille ja eher passiv ist“; werden die Erfahrungen mit der NFP beschrieben. Die Sicherheit dieser Methode ist statistisch nachgewiesen. An der Universität Düsseldorf, mit der die Arbeitsgruppe NFP eng zusammenarbeitet, wurde eine „Versagerquote“ von 0,5% ermittelt, die als unerwünschte Schwangerschaften pro hundert fruchtbarer Frauenjahre defi-



niert ist. Berücksichtigt man Fehler bei der praktischen Anwendung der NFP, so ist sie mit einer Versagerquote von 2,3 immer noch sicherer als ein Kondom. Umgekehrt kann die Methode auch gezielt eingesetzt werden, wenn sich die Ehepartner ein Kind wünschen. Die Arbeitsgruppe NFP hat in Zusammenarbeit mit Pädagogen und Psychologen Bücher über natürliche Familienplanung herausgegeben und veranstaltet bundesweit Kurse, in denen die Methode der natürlichen Empfängnisregelung erlernt werden kann. Der Rahmen ihrer überkonfessionellen Arbeit ist weiter geworden: Während sich Paare früher vor allem aus religiösen Motiven für die NFP interessierten, kommen heute auch viele junge Leute aus der Öko-Bewegung (IDU Nr. 25, 21. 6. 95, S. 2).

## MISSION

### 1. Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates

Der Deutsche Katholische Missionsrat (DKMR) hielt vom 28. bis 30. Juni 1995 in Würzburg seine Mitgliederversammlung 1995 ab. Das Schwerpunktthema der Versammlung war: *Christen im Spannungsfeld von Großkirche und Sekten*. Als Referenten konnten gewonnen werden: P. Florencio Galindo (Kolumbien), P. Joachim Piepke (St. Augustin), Prof. Dr. Michael Fuß (Freiburg), Dipl.-Theol. Albert Lampe (Freiburg).

In spannenden, gut aufeinander abgestimmten *Referaten und Zeugnissen* wurde ein Bogen geschlagen von der „Sektenlandschaft“ in Deutschland über die besondere Lage der Christen im Umfeld von „Sekten“ in Lateinamerika bis hin zu einer Analyse der Ursachen und Hintergründe für das in letzter Zeit besonders starke Aufkommen von „Sekten“ und zum weltweiten verzweigten Netzwerk der Religionen, Kir-

chen, Sekten und religiösen Bewegungen. Daraus wurden auch konkrete Folgerungen gezogen für die Pastoral vor Ort und für eine konsequentere Umsetzung der „Option für die Armen“.

Neben zwei beeindruckenden Zeugnissen von Missionsschwestern aus Brasilien gleich zu Beginn der Tagung und vier Referaten gab es in sieben *Arbeitsgruppen* Gelegenheit zum Austausch und zur Vertiefung der vielen Impulse und Anfragen. Dies wurde von vielen Tagungsteilnehmern als wohlthuend empfunden, ebenso wie die Anwesenheit der Referenten während der gesamten Tagung.

Mit einer abschließenden *Presse-Erklärung* nahmen die in Würzburg versammelten Mitglieder des Missionsrates zu den deutlich erkennbaren Sekten-Phänomenen und der sich abzeichnenden Entwicklung Stellung, nannten Ursachen im eigenen kirchlichen Umfeld beim Namen und wiesen auf nötige Schritte hin.

Bei der Mitgliederversammlung 1995 des DKMR in Würzburg wurde ein neuer Präsident und Vorstand gewählt. Der neue Präsident ist Prälat Norbert Herkenrath; er ist Nachfolger von Prälat Bernd Kaut, der nicht mehr kandidierte. Prälat Herkenrath kündigte an, daß er dafür eintreten werde, daß in der katholischen Kirche in Deutschland die weltkirchlichen Aufgaben trotz der Notwendigkeit zum Sparen nicht vernachlässigt werden.

Dem Geschäftsführenden Vorstand gehören an: Domkapitular Wolfgang Sauer (Freiburg), P. Heinz Becker SVD (Essen), Dr. Dietmar Bader (MISSIO-Aachen), Sr. Cäcilia Höffmann SSpS, P. Peter Schorr OFM, P. Wolfgang Schumacher O.Carm.

### 2. Finanzbericht 1994 der Missionsorden

Ein erfreuliches Einnahmeergebnis von 205 326 581,30 DM verzeichnet der Finanzbericht 1994 der Arbeitsgemeinschaft der

Prokuratorinnen und Prokuratoren der missionierenden Orden in Deutschland. Zugrunde lagen ihm die Berichte von 112 der 148 dem Deutschen Katholischen Missionsrat (DKMR) zugehörenden Ordensgemeinschaften. Das Spendenergebnis 1994 ging allerdings gegenüber dem Vorjahr um sechs Prozent zurück, was einer Summe von 12 Millionen DM entspricht. Die zweckgebundenen Spenden beliefen sich auf rund 110,6 Millionen DM, die freiverfügbaren Spenden auf gut 72 Millionen DM. Mit annähernd 22,7 Millionen DM an den Gesamteinnahmen war der Eigenanteil der Ordensgemeinschaften beachtlich hoch, insgesamt elf Prozent, bei den Frauenorden sogar 28 Prozent. Die Ausgaben – 187 566 324,87 DM – verteilten sich auf die 112 Orden und Gemeinschaften, die ihrerseits in ihren Missionsgebieten über ein weitverzweigtes Netz verfügen. So unterhalten und fördern die deutschen Missionsprokuren nicht nur die rund 4730 Missionarinnen und Missionare aus Deutschland, sondern auch rund 50 000 einheimische Missionskräfte, z. B. Ordensleute, Lehrer, Katechisten, Gemeindeleiter, Krankenschwestern, Fachkräfte in der Verwaltung u. a. Neben den Personalkosten war der Unterhalt der vielen Missionswerke wie Schulen, Krankenhäuser, Gemeindezentren ein zweiter großer Ausgaben-Faktor. Fazit des Finanzberichts 1994: „Alles in allem kann resümiert werden, daß die deutschen Missionsorden einen weltkirchlichen Beitrag leisten, auf den die Kirche ruhig ein wenig stolz sein dürfte“ (steyl aktuell [sta] 133/95).

## GEISTLICHE BERUFE

### Gebetstag in Köln

Der erstmaligen Einladung zu einer diözesanweiten Betstunde um geistliche Berufe im Kölner Dom, waren fast tausend Beter gefolgt, berichtet die „Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln“. Frauen und Männer,

Jugendliche und Priester, Ordensleute und Verheiratete versammelten sich im Dom, unter ihnen die Weihbischöfe Dr. Klaus Dick, Walter Jansen, Dr. Friedhelm Hoffmann, Dr. Josef Plöger. Nach dem Lobpreis und dem Dank an Gott wurde anhand von biblischen Berufungsgeschichten gezeigt, wie Gott im Menschen wirkt. Schließlich ging es um die Frage: „Was sagt Gott mir heute?“ Ab 10 Uhr morgens stellten sich auf der Domplatte Ordensleute, Seminaristen, Pastoralreferentinnen, Diakone, Weihbischöfe, Mesner und Organisten den Fragen nach der Chance und den Möglichkeiten des geistlichen Berufes in der Kirche. Wer sich den Fragen stellen wollte, war erkennbar am gelb-blauen Button. Nach der Andacht entwickelte sich daraus ein breites Informationsangebot für alle, die die Domplatte passierten. Begleitet von Liedern und Tänzen stieß die Informationsveranstaltung bis in die Abendstunden auf Interesse. Denn: Alle jungen Menschen haben das „Christenrecht“, davon zu erfahren, „daß ihr Leben von Gott her einen Sinn hat und unter einem Anruf steht“ (IDU Nr. 25 v. 21. 6. 95, S. 1).

## ÖKUMENISMUS

### *Christentum und Islam*

Seit Beginn der gewaltsamen modernen Islamisierung unter dem osmanischen Sultan Abduel Hamid II. im Jahr 1895 haben christliche Kirchen in Kleinasien und auf dem Balkan mindestens drei Millionen Gläubige durch physische Ausrottung verloren, dazu weite Verbreitungsgebiete, die größtenteils bis auf das Wirken der Apostel zurückgingen. Hauptleidtragende dieser neuen Christenverfolgung im Namen von Halbmond, Nationalismus, militärischer Maßnahmen oder wirtschaftlicher Diskriminierung waren und sind die armenisch-, griechisch- und syrianisch-orthodoxe Kirche sowie kleinere katholische Ost- und Orientkirchen. Diese erschütternde Bilanz

zog ein internationaler Historikerkongreß, der vom 30. Juni bis 3. Juli 1995 in der nordostgriechischen Universitätsstadt Xanthi unter dem Titel „100 Jahre Gewaltislam in der Türkei und auf Zypern“ stattfand. – Wie Rektor Ioannis Panousis abschließend feststellte, ging es in Xanthi weder um „christlichen Revanchismus“ noch irgendwelche andere politische Zielsetzungen, aber „um Fakten, die wir einfach nicht dem Schweigen der Geschichte überantworten dürfen!“ (steyl aktuell [sta] 129/95).

## PERSONALNACHRICHTEN

### 1. Neue Ordensobere

Zum neuen Provinzial der Bayrischen Kapuzinerprovinz ist P. Werner Labus gewählt worden. P. Werner Labus stammt aus Beilngries (Landkreis Eichstätt); er ist Nachfolger von P. Michael Tupec. Die Bayerische Kapuzinerprovinz zählt 17 Niederlassungen mit 130 Mitgliedern.

P. Benedikt Grimm, bisher Guardian im fränkischen Kloster Vierzehnheiligen, wurde zum neuen Provinzial der Bayerischen Franziskanerprovinz gewählt. Er ist Nachfolger von Pater Dr. Heinrich Fürst.

Schwester Lioba Zezulka, wurde am 1. Juni 1995 zur Oberin des Klosters von der Heimsuchung Mariens in Zangberg (München-Freising) gewählt.

Abt Anno Schoenen OSB von Maria Laach wurde am 12. Mai 1995 in Beuron vom Generalkapitel zum neuen *Abtpräses der Beuroner Benediktinerkongregation* gewählt. Abt Anno ist in diesem Amt Nachfolger von Abt Laurentius Hoheisel OSB von Grüssau-Wimpfen, der die Kongregation 18 Jahre lang als Präses geleitet hat. Erstmals hatten bei der Wahl des Präses die Äbtissinnen und Konventsvertreterinnen der Frauenklöster, die der Kongregation inkorporiert sind, aktives Wahlrecht. Der Leitung der Kongregation gehören wie bis-

her Abt Clemens Schmeing OSB von Gerleve und Abt Franziskus Heerman OSB von Neuburg/Heidelberg als Assistenten an.

P. Benedikt Lindemann OSB aus Königsmünster ist neuer Abt der Dormitio-Abtei auf dem Zionsberg in Jerusalem. Der Konvent wählte ihn zum Nachfolger von Nikolaus Egender.

Sr. Myra Rodgers, bislang Mitglied der Provinzleitung der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung in Pittsburgh im US-Bundesstaat Pennsylvania, ist als Nachfolgerin von Mary Glenn (Rom) zur neuen Generaloberin des Ordens gewählt worden. Beim Generalkapitel der Gemeinschaft in Oberursel wurde Hildegard Ewald (Rom/Aschaffenburg) als Mitglied des Generalrates der Vorsehungsschwestern bestätigt. Neu in das Leitungsgremium wählten die Vorsehungsschwestern Inesita Velez aus Puerto Rico. Dem 1851 in Mainz gegründeten Orden gehören weltweit nach eigenen Angaben rund 720 Mitglieder an.

Zum neuen Generalminister der Franziskaner-Minoriten wurde der Italiener P. Gianfranco Agostino Gardin gewählt. Er ist Nachfolger von P. Lanfranco Serrini. Der Orden der Franziskaner-Minoriten zählt derzeit rund 4500 Mitglieder.

### 2. Berufung in die Hierarchie

Mit Wirkung vom 27. Juli 1995 hat Johannes Paul II. Pater Martin Happe zum Bischof von Nouakchott in Mauretanien ernannt. Pater Happe wurde 1945 in Sendenhorst (Diözese Münster) geboren. Seine gymnasialen und theologischen Studien machte er in Ausbildungszentren der Afrikamissionare („Weiße Väter“ in Deutschland und Frankreich). Am 2. 6. 1973 empfing er in seiner Heimatstadt die Priesterweihe, und drei Monate später reiste er nach Mali in Westafrika, wo er in der Diözese Mopti zwölf Jahre lang Basiskontakte mit der überwiegend muslimi-

schen und animistischen Bevölkerung hatte und die im Land verstreuten kleinen christlichen Gemeinden betreute. Von 1985 bis 1988 hatte er in der Hauptstadt Bamako das Amt des Regionalassistenten der Weißen Väter inne. Von 1988 bis 1995 war er Apostolischer Administrator der Diözese Mopti.

### 3. Ernennungen und Berufungen

P. Leo Beck, Guardian des Franziskanerklosters Würzburg, ist beim Generalkapitel der Franziskaner-Minoriten in Assisi zum Generalassistenten für den zentraleuropäischen Bereich des Ordens gewählt worden. Die Aufgabe des gebürtigen Oberpfälzers besteht von Herbst 1995 an darin, eine Brücke zwischen der Generalkurie der Franziskaner in Rom und den Provinzen der mitteleuropäischen Konferenz zu schlagen.

Militärdekan P. Rainer Porten OMI, aus der Provinz der Hünfelder Oblaten in Mainz, derzeit Katholischer Standortpfarrer Diez, wurde von Militärbischof Johannes Dyba zum Prokurator für die im Jurisdiktionsbereich des Katholischen Militärbischofs tätigen Ordensgeistlichen ernannt. Seine Aufgabe ist als Bindeglied zwischen dem Militärbischof und den Militärggeistlichen aus dem Ordensstand in Angelegenheiten der Militärseelsorge kooperativ und beratend tätig zu sein.

Zu Mitgliedern des Vorbereitungskomitees des Jubiläumjahres 2000 hat der Papst u. a. ernannt: Jorge Enrique Jiménez Carvajal C.I.M., Bischof von Zipaquirá und Generalsekretär des CELAM, sowie Sr. Giuseppina Fragasso, Generaloberin der Schwestern von der Anbetung des Blutes Christi (L'Osservatore Romano n. 130 v. 5./6. 6. 95).

Zum neuen Sekretär der Glaubenskongregation ernannte Papst Johannes Paul II. den Erzbischof von Vercelli, Tarcisio Bertone SDB (L'Osservatore Romano n. 137

v. 14. 6. 95). – Zu Konsultoren derselben Kongregation wurden ernannt: P. Luis F. Ladaria SJ und P. Angelo Amato SDB (L'Osservatore Romano n. 135 v. 11. 6. 95).

Der Bischof von Aachen, Heinrich Musshoff, wurde vom Heiligen Vater zum Mitglied des Obersten Gerichtshofs der Apostolischen Signatur ernannt (L'Osservatore Romano n. 135 v. 11. 6. 95).

Zum Sekretär des Päpstlichen Rates für die Kulturgüter der Kirche hat der Papst P. Carlo Chenis SDB, Professor an der Päpstlichen Salesianer-Universität, ernannt (L'Osservatore Romano n. 169 v. 23. 7. 95).

### 4. Auszeichnung

P. Dr. Heinrich Middendorf SCJ, der von 1938 bis 1946 Rektor des Klosters der Ordensgemeinschaft der Herz-Jesu-Priester, Missionsschule Stegen bei Freiburg, war (heute: Kolleg St. Sebastian), ist von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vaschem in Jerusalem für seine Lebensrettende Hilfe, die er in der Zeit des Nazi-Regimes verfolgten Juden gewährte, postum mit der Auszeichnung „Gerechter unter den Völkern“ geehrt worden. Diese Ehrung wurde schon in einem Schreiben vom 1. November 1994 von Yad Vaschem ausgesprochen und mitgeteilt. Am 24. Mai 1995 fand am Kolleg eine Feierstunde statt, in der der Gesandte der Botschaft des Staates Israel, Avraham Benjamin, den Herz-Jesu-Priestern des Kollegs zu Ehren P. Middendorfs eine Urkunde und Medaille überreichte. P. Dr. Bernd Bothe SCJ, der durch seine Forschungsarbeiten und seine Kontaktaufnahme zu heute noch lebenden Stegener Ehemaligen, zu denen auch Menschen jüdischer Herkunft gehören, diese Ehrung möglich gemacht hatte, nahm beides stellvertretend für seine Mitbrüder entgegen. Die Ehrung wird ihren Abschluß finden, wenn in Anwesenheit einer Gruppe von Stegener Ehemaligen etwa Mitte Oktober 1995 in einer Feierstunde der Name P. Middendorfs auf die Ehrenwand in Yad

Vaschem eingelassen wird. Nach Auskunft der Israelischen Botschaft in Bonn ist P. Middendorf von den rund 300 Deutschen, die in Yad Vaschem verewigt wurden, der erste katholische deutsche Priester, dem diese höchste Ehrung, die Israel an nicht-jüdische Menschen vergibt, zuteil wurde. Im kommenden Jahr wird in der OK in einem Beitrag zur Person P. Middendorfs (1898 – 1972) und seiner Rettungsaktion weiteres berichtet werden.

## 5. Heimgang

Am 25. Juni 1995 starb Schwester M. Salesia Eder, von 1971 bis 1983 Generaloberin der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie zu Mallersdorf; die Verstorbene stand im 89. Lebensjahr und im 66. Jahr ihrer Profeß.

Am Morgen des 23. Juni 1995 ist der Generaloberer der Salesianer, Don Egidio Viganò nach langer Krankheit im Generalat seiner Kongregation gestorben. Er war der siebte Nachfolger des hl. Don Bosco und hätte Ende Juli das 75. Lebensjahr vollendet. Er wurde im Bereich der Katakombe San Callisto beigesetzt.

Don Viganò wurde 1977 zum siebten Nachfolger des hl. Don Bosco gewählt und führte mit starker Hand die große Familie der Salesianer, die weltweit 17 religiöse Männer- und Frauenkongregationen, Säkularinstitute und Laienvereinigungen zählt. Zuletzt befaßte sich Don Viganò mit der Vorbereitung des 24. Generalkapitels, das im Februar 1996 stattfinden soll.

Die Leitung der Kongregation „ad interim“, die 17 561 Mitglieder in 113 Ländern zählt, hat der Argentinier Don Juan Edmundo Vecchi, Generalvikar der Kongregation, übernommen.

Don Egidio Viganò wurde am 26. Juli 1920 in Sondrio als erstes von zehn Geschwistern geboren. 1935 trat er in das Noviziat der Salesianer in Turin-Rebaudengo ein. 1939 wurde er nach Chile entsandt, wo er bis 1972 wirkte. Diese lange Zeitspanne wid-

mete er der Jugend und dem Studium. Er doktorierte in Theologie an der Katholischen Universität in Santiago, wo er später dozierte und Dekan der theologischen Fakultät war. Gleichzeitig war er für die Nachwuchsausbildung und als Berater von Bischöfen und religiösen Instituten tätig.

Der chilenische Episkopat entsandte ihn als Peritus in jede der vier Sitzungsperioden des II. Vatikanischen Konzils; anschließend wurde der zum Provinzial der Salesianer und Präsidenten der Religiosenkonferenz in Chile gewählt. Der Hl. Stuhl ernannte ihn zum Mitglied der Versammlungen der Lateinamerikanischen Bischofskonferenzen in Medellin (1968), Puebla (1979) und Santo Domingo (1992). Nach seiner Wahl zum Mitglied des Generalrats seiner Kongregation und zum Berater für die Nachwuchsausbildung im Jahr 1971 siedelte er nach Rom über.

1977 wurde er zum Generaloberen der Salesianer gewählt und 1984 sowie 1990 in diesem Amt bestätigt. Unter seiner Leitung wurde die Konstitution der Kongregation erneuert; ferner ging davon ein starker Impuls aus, der sich in Initiativen der Salesianer in Afrika konkretisierte.

Als Generaloberer war Don Viganò gleichzeitig Großkanzler der Päpstlichen Salesianer-Universität in Rom. Der Papst ernannte ihn zum Konsultor des Päpstlichen Rates für die Familie und des Päpstlichen Laienrates, sowie der Kongregation für die Institute gottgeweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens. Er war ferner Mitglied der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, der Vorbereitungskommission der Bischofssynode für Europa und der Ständigen interdikastriellen Kommission für eine gleichmäßigere Verteilung des Klerus (Internationaler Fidesdienst, 1. 7. 95, Nr. 3961, ND 333).

P. Othmar Franz Rauscher (75), Altabt des österreichischen Zisterzienserstiftes Schlierbach, ist am 2. Juli 1995 bei einem Verkehrsunfall in Bochum tödlich verun-

glückt. Der Geistliche, der das neue Ruhrgebiets-Kloster seines Ordens kennenlernen wollte, hatte die Vorfahrt mißachtet und war von einem Bus angefahren worden. Othmar Rauscher legte 1939 im Stift Schlierbach die Profese ab. 1946 wurde er zum Priester geweiht und 1971 zum Abt gewählt. Er leitete das Stift bis zu seinem Rücktritt 1983.

Auf tragische Weise starb am 28. Juni 1995 in der Nähe von Madrid Fr. José Pablo Basterrechea, Generalsuperior der Schulbrüder von Lasalle von 1976 bis 1986, und Generalsekretär der römischen Union der Generalobern von 1989 bis zu seinem Ableben (L'Osservatore Romano n. 150 v. 30. 6. / 1. 7. 95).

Bischof Clemens Geiger, Tit.-Bischof von Olena und früherer Bischof der brasilianischen Prälatur Xingu, ist im 96. Lebensjahr im vorarlbergischen Rankweil gestorben. Bischof Geiger, der nahe der österreichischen Grenze in der Diözese Augsburg geboren wurde, gehörte der Gemeinschaft der „Missionare vom Kostbaren Blut“ an. Er wurde 1939 zum Priester geweiht und kam ein Jahr später nach Brasilien. Dort wurde er in der Mission und Seelsorge am Rio Xingu eingesetzt. 1935 wurde er zum Apostolischen Administrator und 1948 zum Bischof der neugeschaffenen Prälatur Xingu ernannt. 1971 nahm der Papst sein Rücktrittsgesuch an.

Am 23. Juli 1995 starb in München, im Alter von 80 Jahren, Matthias Defregger, Tit.-Bischof von Vicus Aterii. Weihbischof Defregger wurde 1949 zum Priester geweiht und 1968 zum Bischof ernannt. Von 1970 bis 1986 leitete er das Ordensreferat im Erz-

bischöflichen Ordinariat München. Vor seiner Bischofsernennung war der Verstorbene, der auf eigenen Wunsch in Amlach (Ost-Tirol) beerdigt wurde, Generalvikar des Erzbistums.

Am 22. Juni 1995 starb in Paris Kardinal Yves Congar OP. Er stand im Alter von 91 Jahren. Der Verstorbene zählt zu den bedeutendsten zeitgenössischen Theologen. Er litt an einer Erkrankung des Rückenmarks und war auf einen Rollstuhl angewiesen. Der Verstorbene gehörte zu den Experten des 2. Vatikanischen Konzils. Am 26. November 1994 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Kardinal und verlieh ihm als Titelkirche die Diakonie St. Sebastian auf dem Palatin. R.I.P.

## STATISTIK

### Deutsche Missionare in Übersee

4250 deutsche Missionarinnen und Missionare – aus 60 Männer- und 88 Frauenorden – sind derzeit am personellen Missionsdienst der Kirche beteiligt; 2648 davon sind Schwestern. Das größte Kontingent (1896) arbeitet in Afrika, gefolgt von Lateinamerika (1547). Die Missionarinnen und Missionare aus Deutschland erfüllen gleichzeitig auch eine wichtige Brückenfunktion, indem sie unserer Ortskirche pastorale Erfahrungen und geistliche Impulse vermitteln. In den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas sind im Schnitt gut zwei Drittel des gesamten Missionspersonals Ordensleute, ohne die viele der noch jungen Missionskirchen nicht lebensfähig wären.

*Joseph Pfab*